

Caunis-Zeitung.

Offizielles Organ der Behörden des Amtsgerichtsbezirks Königstein.

Verantwortlicher: Kellheimer und Hornauer Anzeiger. Fischbacher Anzeiger. Nassauische Schweiz. Fernsprecher 44.

Erstausgabe Montag, Mittwoch und Freitag abends.

Bezugspreis: durch die Geschäftsstelle vierteljährlich M. 1.20, monatlich 40 Pfg. frei ins Haus, durch die Post vierteljährlich M. 1.44, monatlich 48 Pfg. mit Postgeld, einschließlich des **Illustr. Sonntagsblattes**.
Anzeigenpreis: 10 Pfg., für auswärtige Anzeigen 15 Pfg., tabellarischer Satz wird doppelt berechnet, Reklamen 35 Pfg. für die einfache Zeile. Bei öfterer Wiederholung entsprechende Preisermäßigung. Ausnahme für größere Anzeigen nur bis vormittags 9 Uhr, für kleinere Anzeigen nur bis vormittags 11¹/₂ Uhr der Erscheinungstage.

Für die Aufnahme von Anzeigen an bestimmten Tagen wird eine Gewähr nicht übernommen.

Nummer 107

Freitag, den 11. September 1914, abends

39. Jahrgang.

Der Krieg.

Kämpfe in West und Ost.

Großes Hauptquartier, 10. Sept. (W. B. Amtlich.) Die östlich Paris in der Verfolgung an und über die Maas vorgehenden Heereskörper sind aus Paris und zwischen Meaux und Montmirail von überlegenen Kräften angegriffen worden, haben in schweren zweitägigen Kämpfen den Gegner aufgehalten und selbst Fortschritte gemacht. Als der Anmarsch starker feindlicher Kolonnen gemeldet wurde, ist der Flügel zurückgezogen worden. Der Feind ist an keiner Stelle gefolgt. Als Siegesbeute vieler Kämpfe sind bisher 50 Geschütze und einige Tausend Gefangene gemeldet.

Die westlich Verdun kämpfende Heereskörper befindet sich in fortschreitenden Kämpfen. In Lothringen und in den Vogesen ist die Lage unverändert.

Auf dem östlichen Kriegsschauplatz hat der Kampf wieder begonnen.

Der Generalquartiermeister: v. Stein.

Fortschritte vor Verdun.

Großes Hauptquartier, 10. Sept. (W. B.) Der deutsche Kronprinz hat heute mit seiner Armee die bestmögliche feindliche Stellung südwestlich von Verdun genommen. Teile der Armee greifen die südlich von Verdun liegenden Sperrforts an; die Forts werden seit gestern durch schwere Artillerie beschossen.

Der Generalquartiermeister: v. Stein.

Ein neuer Sieg Hindenburgs.

Großes Hauptquartier, 10. Sept. Generaloberst v. Hindenburg hat mit dem Ostheer den linken Flügel der nach in Ostpreußen befindlichen russischen Armee geschlagen und sich dadurch den Zugang in den Rücken des Feindes gesichert. Der Feind hat den Kampf aufgegeben und befindet sich in vollem Rückzuge. Das Ostheer verfolgt ihn in nordöstlicher Richtung gegen den Njemen.

Der Generalquartiermeister: v. Stein.

Was nach dem Siege bei Tannenberg kommen mußte, ist nun erreicht: Generaloberst v. Hindenburg hat auch die russische Nordarmee, die letzte, die noch auf ostpreussischem Boden steht, geschlagen. Noch vermögen wir den Umfang des neuen Sieges erst zu ahnen, noch dauert die Verfolgung der Russen an. Aber wir dürfen fast mit Sicherheit erwarten, daß die vom Njemen vorgerückte Armee einer Katastrophe entgegengeht, die kaum weniger bedeutend sein wird als die Vernichtung der ihr zur Unterstützung ausgesandten Armee, die in den masurenischen Grenzgebieten vom letzten Feinde gesäubert sein. Die strategische Bedeutung des neuen Sieges läßt sich jetzt schon, noch vor seiner materiellen Ausschöpfung, übersehen. Er vernichtet endgültig die Stoßkraft des rechten Flügels der gewaltigen russischen Armee, die sicherlich schon Wochen und Monate vor dem Kriegsbeginn sorgfältig gesammelt wurde, in der alles vereinigt ist, was Rußland an wirklich leistungsfähigen Truppen aufzustellen vermag.

Unsere Flotte.

„Karlsruhe“ im Gefecht.

Berlin, 9. Sept. (W. B.) Die „B. Z.“ am Mittag“ meldet aus Wilhelmshaven: Der kleine Kreuzer „Karlsruhe“ hatte, wie englische Blätter melden, in diesen Tagen ein kleines Scharmügel mit englischen Kreuzern im Bestehen.

Besetzung der Walfischbai durch die Deutschen.

London, 9. Sept. (Priv.-Tel. der Frst. Ztg.) Deutsche Truppen besetzten die Walfischbai. Die britische Regierung lehnt dazu: Die Bai kann leicht wiedergewonnen werden, sobald die südafrikanische Regierung ihre Vorbereitungen beendet hat, in Deutsch-Südwestafrika einzufallen.

werden, sobald die südafrikanische Regierung ihre Vorbereitungen beendet hat, in Deutsch-Südwestafrika einzufallen.

Die Kämpfe unserer Verbündeten im Südosten. Eine neue Schlacht um Lemberg.

Kriegspressquartier, 9. Sept. (ctr. Berlin, Priv.-Tel.) Das längere absichtlich bewahrte Schweigen über die Entwicklung der strategischen Lage im Raum um Lemberg darf nun gebrochen werden. Seit heute morgen ist dort neuerdings eine große Schlacht im Gange. Die um Lemberg versammelten österreichisch-ungarischen Kräfte haben die Offensive ergriffen.

R. v. Neden, Kriegsberichterstatter.

Kriegspressquartier, 10. Sept. Die österreichische Offensive im Raum um Lemberg schreitet erfolgreich vor. Der Armee-Oberkommandant Erzherzog Friedrich, der Generalstabschef Baron Conrad v. Hörsing und der Erzherzog Karl hatten sich vom Hauptquartier auf das Schlachtfeld begeben, um persönlich die Entwicklung der Ereignisse zu verfolgen.

Jrhr. Kurt v. Neden, Kriegsberichterstatter.

Von der ungarisch-serbischen Grenze.

Budapest, 10. Sept. (Priv.-Tel. der Frst. Ztg.) In heute hier eingetroffenen Essegger Zeitungen, die die Zensur passierten, wird mitgeteilt, daß die Einfälle der Serben in Slawonien am Montag begannen. Trotz der vernichtenden Niederlage der Serben bei Mitrowitz wurden sie am Dienstag an anderer Stelle fortgesetzt. Dabei kam es zwischen Grabowitsch und Nertkowitz zu Kämpfen, bei denen unsere aus Peterwardein verstärkten Truppen einen glänzenden Sieg erröchten. Im Laufe der letzten zwei Tage sind mehr als 6000 Gefangene nach Ungarn gebracht worden. Der Einbruch der serbischen Truppen in slawonisches Gebiet wurde mit einer Beschießung vom serbischen Ufer aus eingeleitet, worauf unsere Monitore und großen Uferbefestigungen von Semlin aus Belgrad mit stärkstem Erfolg bombardierten.

Verschiedenes aus der Kriegszeit. Prinz Joachim von Preußen verwundet.

Berlin, 10. Sept. (W. B. Amtlich.) S. Rgl. Hoheit Prinz Joachim von Preußen ist gestern durch einen Schrapnellschuß verwundet worden. Die Kugel ging durch den rechten Oberschenkel, ohne den Knochen zu verletzen. Der Prinz war als Ordonomanzoffizier auf dem Gefechtsfeld tätig gewesen. Er ist in das nächstliegende Garnisonslazarett übergeführt worden.

Dr. Frank wird nach Mannheim übergeführt.

Mannheim, 10. Sept. Wie die „Vollstimme“ berichtet, hat die Heeresverwaltung die Erlaubnis zur Ueberführung der Leiche des in Lothringen gefallenen Abg. Dr. Frank nach Mannheim erteilt.

Breslau, 10. Sept. (W. B. Nichtamtlich.) Die „Schlesische Korrespondenz“ meldet aus Striegau: Zwei russische Kriegsgefangene gerieten in Streit miteinander, wobei das Messer eine Rolle spielte. Einer verriet nämlich, daß der andere an der Plünderung der Regimentskasse beteiligt war. Die Untersuchung, die von den Bewachungsmannschaften vorgenommen wurde, förderte tatsächlich 10 000 Mark russischen Papiergeldes zu Tage. Auch die übrigen Gefangenen verfügten über reiche Geldmittel, die sie vor dem Kriege sicher nicht besaßen.

Delcassés Sohn in einem deutschen Lazarett.

Trier, 10. Sept. (Priv.-Tel. Ctr. Frankfurt.) Im Diederhofener Lazarett liegt als Verwundeter der Sohn des französischen Ministers Delcassé.

Aus Oesterreich-Ungarn.

Wien, 9. Sept. (Priv.-Tel. Ctr. Frankfurt.) Die Fliegeroffiziere Oberleutnant Hlaffig und Leutnant Wolf

haben auf dem nördlichen Kriegsschauplatz bei Erfüllung ihres Dienstes den Heldentod gefunden und wurden gemeinsam in Czorkow bestattet.

Die belgischen Verluste bei Namur.

London, 10. Sept. (Priv.-Tel. der Frst. Ztg.) Nach Meldungen hiesiger Blätter soll der Fall Namurs den Belgiern einen Verlust von 14 000 Mann ausschließlich der Verwundeten verursacht haben. Die Befestigung und das Verteidigungsheer hätten 24 000 Mann betragen. Der Fall Namurs wird dem Zaudern des belgischen Generals Michel zugeschrieben, der auf dem einen Ufer der Maas so lange gezögert habe, bis die Deutschen an dem anderen Ufer ihre schweren Geschütze aufgestellt hatten.

Aus Frankreich.

Die allerletzten Reservisten in Frankreich.

Bordeaux, 10. Sept. (W. B. Nichtamtlich.) Ein gestern Nachmittag zusammengetretener Ministerrat unterbreitete dem Präsidenten Poincaré zur Unterschrift einen Erlass, durch den diejenigen Männer, die bisher dienstuntauglich oder zurückgestellt waren, aufgefordert werden, sich einer neuen ärztlichen Untersuchung zu unterziehen. Diejenigen, die als diensttauglich befunden werden, sollen unverzüglich ausgehoben werden. Diejenigen, die sich nach dem Erlass nicht stellen, werden als dienstuntauglich angesehen werden.

Eine M... ..

Paris, 9. Sept. (W. B. Nichtamtlich.) Amtlich wird gemeldet, daß der französische Generalissimus an die Truppen folgenden Tagesbefehl erlassen hat: Es ist jetzt nicht mehr der Augenblick, rückwärts zu schauen, sondern anzugreifen, den Feind zurückzudrängen und das gewonnene Terrain, koste es was es wolle, zu behaupten.

Keine russischen Truppen in Frankreich.

London, 10. Sept. (W. B. Nichtamtlich.) Der russische Botschafter in London dementiert die Meldung, daß russische Truppen in Frankreich an Land gesetzt worden seien.

Aus England.

London, 9. Sept. (W. B. Nichtamtlich.) Die „Times“ schreibt: Das fortwährende Ankommen französischer und belgischer Flüchtlinge, von denen viele ganz arm sind, an der englischen Küste beginnt ein ernstes Problem zu werden.

London, 10. Sept. (W. B.) Die „Times“ vom 3. September behauptet in einem Bericht, daß am 29. August in Lüttich 350 gefangene Engländer erschossen worden seien, weil bei ihnen Dum-Dum-Geschosse gefunden wurden. Diese Nachricht ist erlogen.

Die englischen Dum-Dum-Geschosse.

Gren leugnet.

Die britische Regierung läßt durch ihre Konsulate in den Niederlanden eine vom 6. September datierte offizielle Mitteilung verbreiten. Das Dokument hat folgenden Wortlaut:

„Amtliche Mitteilung von S. Britannischen Majestät Regierung. 6. September 1914. Seiner Majestät Regierung erklärt öffentlich und amtlich, daß die vom deutschen Generalstab gemachte Mitteilung, wonach Dum-Dum-Geschosse bei französischen und englischen Gefangenen gefunden worden sind, völlig unwahr ist. Weder die britische noch die französische Armee hat irgend welche Muster von Gewehr- oder Revolvermunition in ihrem Besitz oder verteilt, die von den erlaubten, in keiner Beziehung die Bestimmungen der Haager Konvention verletzenden abweichen.“

Gez. Gren. Auswärtiges Amt, London.“

Diese Erklärung des Londoner Auswärtigen Amtes muß selbst nach allem, was man von dieser Stelle an Beispielen von Wahrheitsliebe erlebt hat, in Erstaunen setzen. Die deutsche Armee hat Tausende von Dum-Dum-Geschossen teils in fabrikmäßiger Packung, teils in den Taschen der Gefangenen gefunden. Der deutsche Kaiser hat den Präsidenten der Vereinigten Staaten telegraphisch von dieser Tatsache verständigt. Gren aber sagt einfach: Das ist nicht wahr. Es gehört schon die Beschränktheit

und die Dreistigkeit eines Briten, wie Grey es ist, dazu, um so bestimmt vorliegenden Tatsachen das ganz stupide Zeugnis entgegenzusetzen, das man sonst nur aus der Kriminaljustiz kennt. Es bliebe allerdings die Möglichkeit, daß er von der englischen Heeresverwaltung angelogen worden ist, das macht aber die Sache nicht besser.

Englands Hochverrat an der weißen Rasse.

Berlin, 10. Sept. (W. B.) Wie die „Tägliche Rundschau“ berichtet, erhoben die evangelischen und katholischen Missionen einen flammenden Protest gegen die Verletzung der Kongoakte, Artikel 11, wonach kriegerische Verwicklungen zwischen europäischen Mächten nicht auf afrikanischen Gebiet übertragen werden dürfen. England hat den Bemühungen von verschiedenen Seiten, es zur Einhaltung der Kongoakte zu bewegen, nicht entsprochen. Darum ist der Protest erhoben worden, dessen weiteste Verbreitung im ganzen Auslande erforderlich ist.

Schiffbruch eines englischen Hilfskreuzers.

London, 10. Sept. (W. B. Amtlich.) Die Admiralität gibt bekannt, daß der als Hilfskreuzer armierte Dampfer „Oceanic“ von der White Star Line gestern nahe der Nordküste Schottlands Schiffbruch gelitten hat. Das Schiff ist vollständig verloren. Die Offiziere und Mannschaften sind gerettet.

London, 9. Sept. (W. B. Nichtamtlich.) Meldung des Reuterschen Bureaus. Zwei weitere Schlepper sind in der Nordsee auf Minen gelaufen und gesunken. Es handelt sich um die Schlepper „Imperialist“ und „Revigo“. Zwei Mann der Besatzung des „Imperialist“ werden vermißt.

Zwei deutsche Handelschiffe versenkt.

Mailand, 9. Sept. (Priv.-Tel. der Frst. Ztg.) Aus Bordeaux wird gemeldet, das nach einer offiziellen Mitteilung zwei deutsche Handelschiffe im Atlantischen Ozean durch französische Kreuzer versenkt worden sind.

Ein englisches Weibbuch in Holland.

Amsterdam, 10. Sept. (W. B. Nichtamtlich.) England sucht hier durch Verbreitung einer holländischen Ausgabe seines Weibbuches Stimmung zu machen. Es erhebt sich aber jetzt schon Protest gegen die einseitige Darstellung.

Die Engländer in Samoa.

Berlin, 10. Sept. (W. B. Amtlich.) In Samoa haben die Engländer nach ihrer am 29. August vollzogenen Besitzergreifung eine provisorische Regierung eingerichtet. Einzelheiten fehlen noch.

Aus Belgien.

Ostende, 10. Sept. (W. B. Nichtamtlich.) Das Kriegsgericht hat dem am 4. August verhafteten Spion Ehrardt zum Tode verurteilt. Er wurde erschossen.

Für Rußlands Kriegsvorbereitung von langer Hand

spricht die Tatsache, daß sich in den Wiener Spitälern unter den kriegsgefangenen russischen Soldaten auch Sibirier und Kaukasier befinden. Diese Feststellung gewährt gleichzeitig jedoch die erfreuliche Gewißheit, daß Rußland selbst aus dem fernen Sibirien die brauchbaren Streitkräfte zusammenzog und trotz seines reichen Menschenmaterials längerer Zeit bedürfen wird, um die ihm zugefügten Lücken in den Aufmarscharmeen auszufüllen.

Japanische Flieger über Tsingtau.

Tokio, 9. Sept. (W. B. Nichtamtlich.) Japanische Flieger haben Bomben auf Tsingtau geworfen.

Aus der Tiefe des Ozeans.

Von Hans Wald.

(Nachdruck verboten.)

Auf einen Wink Adrians erschienen seine beiden indischen Diener. Sie entzündeten wie früher im Grotenhoopschen Hause in flachen Schalen seltsam duftende und einen trüben Nebel verbreitende Stoffe und griffen dann zu ihren Flöten, denen sie eine schrille Weise entlockten. Alle Anwesenden empfanden eine völlige Schwächung ihrer Willenskraft, und es schien ihnen, als ob der Sturm, der für einen Augenblick nachgelassen hatte, mit erneuter Wut einherbrause.

Knippers-Trüffen fühlte auf seiner Stirn kalte Schweißtropfen; mit lechter Kraft wollte er sich erheben, um hinaus zu eilen, aber er sank wieder auf seinen Sitz zurück. Zu gleicher Zeit fühlte er, wie Barbaras Finger sein Handgelenk umspannten, um jeden Fluchtversuch unmöglich zu machen. Aber sie selbst war von einer seltsamen Nachsichtigkeit umfungen und vielleicht träumte sie nun doch das ganze Wagnis. Ein stärkerer Wille hielt sie indessen fest.

Sie schaute auf Adrian Grotenhoop, der langsam beide Hände durch die Luft bewegte, und da war es allen Zeugen der merkwürdigen Szene, als ob das Wandbild des im Sturm kämpfenden, im Ozean versunkenen Dampfers „Grafen Hoorn“ Leben gewänne und Wirklichkeit werde, Ja, sie vermeinten in der zwingenden Suggestion, unter der sie standen, sich selbst an Bord jenes dem Tod geweihten Schiffes zu befinden, und starrten hinaus in den Wogeneschwall, in die Glut der flammenden Blitze.

Was war das? Nahm die Flötenmusik der beiden Indier plötzlich den Laut von menschlichen Stimmen an, oder hörten sie wirklich die wilden Verzweiflungsschreie der

Die Türkei hebt die Kapitulationen auf.

Wien, 10. Sept. (Priv.-Tel. der Frst. Ztg.) Ich erfahre, daß die Türkei die Kapitulationen mit den europäischen Mächten mit Wirkung vom 1. Oktober aufgehoben hat. (Die Kapitulationen sind Verträge der christlichen Staaten mit der Türkei, die die Angehörigen der christlichen Staaten der türkischen Jurisdiktion entziehen und eine konsularische Gerichtsbarkeit mit weitgehenden Kompetenzen einführen.)

Die Lügenfabrik.

Japan.

Berlin, 10. Septbr. (W. B.) Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ schreibt: In einer Besprechung soll der japanische Botschaftsrat in Rom einem Vertreter der „Stampa“ gegenüber erklärt haben, der Krieg zwischen Japan und Deutschland sei dadurch entstanden, weil Deutschland der japanischen Regierung die nicht in Form eines Ultimatus verlangte Zusage verweigert habe, daß das deutsche Geschwader in Ostasien Frieden und Handel nicht durch kriegerische Operationen störe. Die Kriegserklärung sei daher zum Schutze seiner Interessen und zur Behinderung der Vahmlegung seines Handels nötig geworden. Dieser Versuch einer Rechtfertigung des japanischen Vorgehens im Osten stellt die Wahrheit geradezu auf den Kopf. Von japanischer Seite ist ein Verlangen wie das von dem japanischen Botschaftsrat dargestellte vor Ueberreichung des Ultimatus an Deutschland nicht gestellt worden. Umgekehrt ist aber dem japanischen Geschäftsträger in Berlin gerade von deutscher Seite, und zwar vor Ueberreichung des Ultimatus Japans, in Aussicht gestellt worden, daß das deutsche Geschwader in Ostasien Befehl erhalten werde, sich feindlicher Handlungen in den ostasiatischen Gewässern zu enthalten, falls Japan in dem deutsch-englischen Konflikt neutral bleibe. Hieraus ist von japanischer Seite eine Antwort überhaupt nicht erteilt worden. Hierdurch wird auch zugleich die nach englischen Meldungen vom japanischen Minister des Auswärtigen, Kato, in der außerordentlichen Sitzung des japanischen Parlaments vom 5. ds. Mts. aufgestellte Behauptung widerlegt, wonach es die Absicht Deutschlands gewesen sei, Kiautou zur Basis seiner kriegerischen Operationen im fernen Osten zu machen.

Der Panamakanal ist frei.

New York, 9. Sept. (W. B. Nichtamtlich.) Der Panamakanal ist für den Verkehr offen.

Ausgezeichnete Flieger.

Berlin, 10. Sept., (Priv.-Tel. der Frst. Ztg.) Wie die „B. Z.“ am Mittag“ erfährt, hat der bekannte Flieger Helmuth Rirth für seine Fliegerleistungen auf dem Kriegsschauplatz das Eisene Kreuz erhalten.

Strasbourg i. E., 10. Sept. (W. B. Nichtamtlich.) Wie die „Straßburger Neue Zeitung“ meldet, ist dem Chespiloten der Aviatwerke, Karl Ingold in Mülhausen, der zur Zeit als Feldwebelleutnant Fliegerdienste tut, als erstem Zivilflieger für Tapferkeit vor dem Feinde das Eisene Kreuz verliehen worden.

Die Kriegsanleihe.

Berlin, 10. Sept. (Priv.-Tel. der Frst. Ztg.) Auf die Kriegsanleihe sind bei der Reichsbank bereits erhebliche Zeichnungen eingegangen. Unter den Zeichnern befinden sich die Firma und Familie Krupp mit einem Betrage von 30 Millionen Mark.

Französische Geschütze.

Frankfurt, 10. Sept. Die vom 81. Infanterie-Regiment erbeuteten französischen Geschütze treffen nächster Tage hier ein und werden vorläufig Aufstellung am Kaiser Wilhelmndenkmal auf dem Opernplatz finden.

Passagiere des „Grafen Hoorn“, die vor fünfundsiebenzig Jahren in die Tiefe des Ozeans herabgerissen wurden? Hatte das grauenvolle, gewaltige nasse Grab sich geöffnet und alle Opfer wieder herausgegeben? Es war in dieser Stimmung nicht zu unterscheiden, was Wahrheit, was Phantasie oder Einbildung war.

Ein Schrei von solcher entsetzlicher Schärfe, daß er den lautlos verharrenden Zuschauern durch Mark und Bein ging, ward laut, wieder wachte niemand, war das eine Menschenstimme, Flötenmusik oder Einbildung, und dann erscholl ein undeutliches Stimmengewirr. Barbara Nordwyl hielt nicht mehr Knippers-Trüffen an der Hand fest, mit weit geöffneten Augen starrte sie in die Weite; aber auch ihr Bundesgenosse war wie gelähmt und wagte sich nicht zu rühren.

„Adrian Grotenhoop!“ ließ sich da eine kreischende Stimme vernehmen. Und nachmals und abermals wiederholte sich der gellende Ruf, der die Anwesenden in fieberhafter Spannung laufen ließ.

„Hier ist Adrian Grotenhoop,“ sagte jetzt dieser. „Wer will etwas von mir?“ Er antwortete, „ich bin bereit, ihm Rede und Antwort zu stehen.“

Adrian Grotenhoop,“ erschallte es jetzt zum vierten Male. „Hier ist jemand, der den guten alten Namen stehlen will. Ein Schuft, ein Hallunke, ein Satan in Menschengestalt.“

Ein anderer wilder Schrei antwortete. Der würdige Wynheer Knippers war aufgesprungen und streckte abwehrend seine Arme aus. Jetzt erhob sich Barbara Nordwyl und mit lauter Stimme wollte sie den „Feigling“ auffordern, seine Rechte als Nachkomme der Grotenhoops, von denen er so oft gesprochen hatte, zu verteidigen, aber er kam ihr zuvor. „Mich laßt aus dem Spiel,“ schrie er, „ich bin.“

Brief eines Großvaters anlässlich des Eintritts seines 17jährigen Enkels als Krieger freiwilliger.

„Ich halte es für einen großen Gewinn, daß Rudi sich nun auch betätigen kann und zwar auf eine Weise, die seiner männlichen Entwicklung sehr zu statten kommen wird. Ich muß ihm auch wünschen, daß seine militärische Ausbildung rechtzeitig beendet werde, sodaß auch er noch für das Vaterland mit einzutreten hat. Die Sorgen, die uns daraus erwachsen, müssen wir auf uns nehmen. Wiederholt habe ich um das Leben von Töchtern gezittert, wenn sie in ihrem Berufe bedroht waren bei der Geburt ihrer Kinder. Jedes Geschlecht hat eben seine eigenen Gefahren zu bestehen. Und wie gut geht es dabei unseren deutschen Männern im Vergleich zu denen der Feinde: Gute Ausrüstung, volles Vertrauen zur Führung, ein gutes Gewissen der Kriegsentstehung gegenüber und die Heiligkeit des Kriegszweckes! Gilt es doch nicht nur, ein starkes Deutschland zu erhalten, sondern auch dem „deutschen Gedanken“ zum Siege zu verhelfen. Auch für Rudi ist dieses Wort ja keine leere Phrase. Ich weiß, daß er schon mit Erfolg über seinen Sinn nachgedacht hat.“

Große Soldatenfamilie.

Frankfurt, 11. Sept. Deutschlands größte Soldatenfamilie ist die des Bauern Santl in Kirchberg i. B. Die Familie hat 11 Söhne, die jetzt sämtlich als Aktive, Reservisten, Landwehrmänner und Landsturmlaute im Felde stehen.

Lokalnachrichten.

* Frauen heraus! Gleich unerschöpflichen Meereswogen ziehen immer neue Scharen jauchzender deutscher Männer heraus, gestrafft und durchglüht vom Willen zum Sieg. Und Deutschland Frauen? — Auch ihnen blüht aus den Augen ein Strahl dieses Willens und sagt: Schwingt Ihr Männer das Schwert gegen den Feind da draußen, wir vertrauen auf Euch und Eure Kraft. Wir aber wollen unsere Hände stark machen gegen die Feinde hier drinnen, gegen Rot und Krankheit, gegen Elend und Hunger. Auch über uns sollen sie nicht Herr werden, auch uns trägt der Wille zum Sieg. So sprechen deutsche Frauen. Sprechen sie alle so? Alle? Haben wohl alle schon erkannt, was es heißt, das Vaterland nicht nur an des Landes Grenzen zu schützen? Zu Tausenden schon kämpfen die Frauen in geschlossenen Reihen, aber immer wieder soll der Ruf ergehen: Frauen heraus! Ob alt oder jung, mit viel oder wenig Kräften ausgerüstet, seid auf Eurer, auf des Vaterlandes Hut. Wollt Ihr, daß der Arm der Männer stark bleibe im todesmutigen Streit, so nehmt ihnen die bange Sorge um Weib und Kinder, um alte Eltern, um erkrankte Geschwister. Laßt's nicht genug sein, daß Ihr Euch einschreiben laßt in lange Listen, bereit zu Werken, zu denen man Euch vielleicht erst in Tagen, in Wochen braucht. Heute, in der nächsten Stunde laßt Eure Hilfe beginnen. Bohin Ihr blickt, hat man Euch nötig. Wolle und zwei Nadeln, und schon wächst der warme Schal, das Kinderstrümpfchen unter Euern Händen hervor, etwas Stoff und Garn, und ein Kleidungsstück gewinnt Form. Das Rad der Nähmaschine läuft, und Zerrissenes, lange Beiseitegelegtes wird wieder hergestellt und wandert hinaus, wo es noch Nutzen bringt. Ein wenig Suppe und Fleisch jeden Mittag mehr in den Topf, und schon sind's ein paar hungernde Menschen weniger. Steht nicht in Euern Räumen ein Bett oder Sofa, das bisher niemand beherbergt. Legt ein paar müde Menschen darauf. Durchforstet Euer Haus vom Speicher zum Keller, legt die Hand aufs Herz und fragt Euch: was kann ich davon missen oder teilen an Raum und Licht, an Gegenständen und Kleidung, wenn es ums Vaterland geht! Setzt alles instand, was irgendwo brach liegt, und laßt Euch dabei helfen von brotlosen Menschen, die nach Arbeit schmachten. Seid sparsam, damit Ihr nicht

„Ein Satan, ein Verräter bist Du“, antwortete die Stimme von vorn, und ein von wilder Leidenschaft geschüttelter Mensch sprang auf den gewissenlosen Verbrecher los. Das war der von Thomas Trüffen verratenen Schreiber und nachherige Kohlenzieher Peter Steen, der nicht, wie der Kapitän angenommen hatte, ins Meer gesprungen, sondern von Adrian Grotenhoop in einer seiner Rabinen verborgen gehalten war, um im kritischen Augenblick durch sein überraschendes Erscheinen Knippers-Trüffen zum Geständnis zu bringen.

Dem Verbrecher rann der Angstschweiß über das Gesicht, aber sein Feind ließ ihm keine Zeit zur Besinnung. Peter Steen sprang auf den vor Angst schlotternden Patron zu und riß ihm mit einem jähen Ruck die Perrücke vom Kopfe, die hauptsächlich zu seiner Entstellung beigetragen hatte.

Thomas Trüffen erkannte, daß alles verloren war, er fühlte, wie die Finger seines Todfeindes sich um seinen Hals krallten; und da verlor er die Besinnung. Gerade in diesem Augenblick hatte der noch einmal mit aller Gewalt einsetzende Sturm ein Fenster des Speisesaales aufgerissen, durch das die See hereinschaumte. Damit war gerissen, durch das bisher über den Versammelten gelegen der Bann, welcher bisher über den Versammelten gelegen hatte, gebrochen. Nur Peter Steen hielt aus, und seine knochigen Finger klammerten sich immer fester um den Hals seines Gegners, dem die Augen aus den Höhlen heraustreten.

Mit lechter Kraft riß sich Trüffen aus der tödlichen Umklammerung seines früheren Opfers los und, nur befehle, Peter Steen zu entkommen, rannte er blindlings vorwärts, und dieser ihm nach. Und jetzt vollzog sich alles so schnell, daß niemand Zeit gewann, dazwischen zu treten.

(Fortsetzung folgt.)



Dom Kochen

Bei vollen Töpfen kochen — das ist nicht so sehr schwer, und das wirst du auch wohl können; aber wenn das Geld so knapp wird, die Lebensmittel vielleicht auch noch teurer werden, dann beginnt erst die große Kochkunst.

Da müssen wir nun zuerst davon reden: Was soll ich kochen? Schon im vorigen Briefe habe ich dir gesagt: Nicht alle Tage das selbe. *W e c h s e l* muß in die Kost, wenn sie gut und nahrhaft sein soll. Damit du dich nicht zu lange zu besinnen brauchst, habe ich dir einen Plan gemacht, was du innerhalb von zwei Wochen kochen kannst. Dabei habe ich angenommen, daß die Mittel so knapp geworden seien, daß es nur zu einem Fleischgericht in der Woche langt.

Erste Woche

	Mittags:	Abends:
Sonntag:	Rindfleischsuppe mit Reis, Rindfleisch, Bratkartoffeln	Fleischreste, Kartoffelsalat
Montag:	Kartoffelsuppe mit Einlage	Hafergrütze
Dienstag:	Sauerkraut mit Kartoffeln	Reibekuchen
Mittwoch:	Bohnsuppe	Milchkartoffeln, Salat
Donnerstag:	Mohrrüben mit Kartoffeln	Brotsuppe mit Sallobst
Freitag:	Stodfisch mit Zwiebelkartoffeln	Reste mit Saucenkartoffeln
Samstag:	Gedämpftes Kraut mit Kartoffeln	Reisbrei

Zweite Woche

	Mittags:	Abends:
Sonntag:	Specksuppe, Speck, Weißkohl mit Kartoffeln	Pfannkuchen, Krautsalat
Montag:	Gemüsesuppe mit Gerste	Buttermilchbohnen
Dienstag:	Stoppelrüben mit Kartoffeln	Grießmehlsuppe
Mittwoch:	Erbsensuppe	Reisgemüse
Donnerstag:	Eingemachte Bohnen mit Kartoffeln	Reste mit Kartoffelbällchen
Freitag:	Heringe, Pfefferkartoffeln	Heringskartoffeln
Samstag:	Linsensuppe	Himmel und Erde

Also das wäre ein Plan für zwei Wochen, der sich sehr vermehren und abändern läßt, und den du gewiß nicht einhalten kannst, wenn du die notwendigen Kochsachen nicht erhalten kannst; aber dann mußt du etwas Ähnliches einsehen, damit das Essen nicht zu einförmig wird.

Bei der Aufstellung war angenommen, daß du dich sehr, sehr einschränken mußt und selten Fleisch auf den Tisch bringen darfst; ich möchte dir raten: Schränke dich sofort ein, auch wenn du noch Geld hast; niemand weiß, wie lange der Krieg dauert, niemand kann voraussagen, wie teuer noch alles werden kann. Darum halte die Pfennige zusammen und begnüge dich damit, je e i n m a l Fleisch und Fisch zu kaufen in der Woche. Woran du n i c h t s p a r e n d a r f s t beim Kochen, das ist das **S e t t**; solltest du so arm sein, daß du auch darin sparen müßtest, dann denke daran, daß Öl auch Fett ist, und zwar ein sehr nahrhaftes und sehr sparsames ausgiebiges Fett. Es schmeckt allerdings nur gut, wenn du es zuvor gut ausgeglüht hast. 1 Liter Öl kostet etwa 1 *M.*, das sind 2 Pfund; Schmalz kostet das Doppelte, und du reichst mit 1 Liter Öl so weit als mit 3 bis 4 Pfund Schmalz. Fast bei allen Speisen läßt sich das Schmalz oder Nierenfett durch gut ausgeglühtes Öl ersetzen.

Die Grundlage und Hauptkost bildet in den asiatischen Ländern der Reis, bei den Negern die Hirse, bei den Italienern die Maffaroni, bei den Franzosen die Suppe, bei den Engländern das gebratene Fleisch und Tee. In Deutschland sind die Grundlage Kartoffeln, Brot und Gemüse. Kochen wir in Friedenszeiten nach Franzosenart Fleischbrühe, so geben wir, weil sie uns nicht sättigt, danach Gemüse, Kartoffeln, Salat und Fleisch. In der Kriegszeit ist die klare Fleischbrühe ein Luxus. Wir kochen nur d i e **Suppen**, die als einziges Gericht zur vollen Sättigung ausreichen. Dabei rechnen wir auf jeden Erwachsenen 1 Liter und einige Stücke Brot, das stets als Beikost genossen werden soll. Die Grundlage der Suppen bildet nicht die Fleischbrühe, sondern die Suppenkräuter, die in Fett angedünstet werden; als Würze werden nicht die fertigen Suppenwürzen (Maggi usw.) benutzt, weil sie teurer und nicht so wohlschmeckend sind.

Die Grundlage aller **Kriegsjaucen** ist das in Fett geröstete Mehl, dem je nach dem Gericht Gewürze, Zwiebeln usw. zugesetzt werden. Bei allen **Kartoffelgerichten** werden die Kartoffeln als Kriegskost mit der Schale gekocht und dann erst abgezogen und hergerichtet. Allerdings bilden Pellkartoffeln mit Heringen und Brot schon eine gute Kost, weil der Hering selber sehr fett ist; sonst aber sollten Kartoffeln nicht ohne Fettbeigabe gereicht werden.

Als **Gemüse** eignen sich neben dem Eingemachten besonders das gedünstete Gemüse und im Winter der Kohl; die Wurzelgemüse nehmen bei den Eintopfgerichten einen ganz hervorragenden Platz ein, weil sie nicht bloß billig und nahrhaft sind, sondern auch bei einfacher Zubereitung außerordentlich sättigen und widerhalten.

Pellkartoffeln. Die Kartoffeln werden sehr sauber gewaschen und mit reichlich Wasser aufgesetzt. Sind sie gar, so schüttet man sie durch ein Sieb ab und bringt das Sieb mit den Kartoffeln in einen starken Luftzug, dadurch plagen die Kartoffeln auf und werden mehlig. Sollen sie nicht aufplagen und ganz bleiben, so werden sie abgegossen und im Topf zum Abdampfen gelassen.

Man genießt sie zu Heringen oder mit Pfeffer und Salz zu Butterbrot mit Klatzfäse (Quark). eventl. mit Zwiebeln, Schnittlauch, Petersilie gemischt, oder zu Brot mit Schmalz.

Bratkartoffeln. Die Kartoffeln werden abgezogen, in Würfel geschnitten und darauf in gut ausgeglühtem Öl mit Salz überstreut gebacken.

Kartoffelsalat. Die Pellkartoffeln läßt man erkalten, zieht sie ab und mengt sie mit Essig und erkaltem, gut ausgeglühtem Öl an. Als Gewürz setzt man zu Pfeffer, Salz, Zwiebel, vielleicht eingemachte Gurken und eingemachte rote Rüben (Bete).

Heringssalat. Hierzu wird ein Hering abgezogen, sorgfältig entgrätet, in Streifen und dann in feine Würfelchen geschnitten. Diese werden unter den Kartoffelsalat gemischt. Auch kann man ein hartgekochtes Ei fein hacken und zusetzen, ebenso rote Rüben (Bete) und eingemachte Gurken.

Kartoffelbällchen. Die warmen abgezogenen Pellkartoffeln werden mit dem Kartoffelstoßer fein gestoßen oder auf dem Reibeisen gerieben. Dann wird etwas Milch und ein Löffel Mehl mit einer Prise Mustat daruntergerührt und aus der Masse Bällchen geformt. Diese kann man in Reibebrot umwenden und in der Pfanne backen. Man kann sie aber auch in eine Schüssel legen und mit einer Milchsauce übergießen. Zur Milchsauce werden Brotkrümchen in Öl geröstet, mit Milch übergossen aufkochen lassen und mit Salz gewürzt.

Gedünstete Kartoffeln. Ganz kleine Kartoffelchen werden sauber gewaschen und in Öl, Zwiebeln, Pfeffer und Salz gargedünstet. Damit sie gleichmäßig gar werden, müssen sie öfters im Topfe herumgeschüttelt werden. Sie werden also mit der Schale gegessen und schmecken vorzüglich zu Krautbutterbrot oder Brot mit Klatzfäse.

Pfefferkartoffeln. Es werden für jede Person 1½ Pfund mehligte Kartoffeln mit der Schale gekocht und abgezogen. Im Kessel macht man einige Eßlöffel Mehl braun, setzt reichlich Zwiebeln, Salz und Pfeffer zu, füllt mit etwas Wasser auf und rührt diese Sauce glatt. Dann werden einige Eßlöffel Öl durchgerührt, die in Scheiben geschnittenen Kartoffeln hineingeschöpft und darin heiß gemacht. Darauf setzt man einige Eßlöffel Salz und einige Lorbeerblätter zu und läßt unter Zuguß von etwas heißem Wasser nochmals gut durchkochen.

Zwiebelkartoffeln. Man rechnet für jede Person 1½ Pfund mehligte Kartoffeln; diese werden abgezogen, in Scheiben geschnitten und in der folgenden Sauce aufkochen lassen. Es werden in etwas Fett 3 bis 4 Löffel Mehl gebräunt, für jede Person eine Zwiebel darin geröstet, mit heißem Wasser aufgefüllt, gesalzen, aufkochen lassen und die Kartoffelscheiben dareingeschüttet, umgerührt, aufkochen lassen und angerichtet.

Milchkartoffeln. Es werden auf die Person 1½ Pfund Kartoffeln mit der Schale gekocht, abgezogen, in Scheiben geschnitten und dann folgende Sauce bereitet. In 40 Gramm Fett macht man einige Eßlöffel Mehl gar, aber nicht dunkelbraun; dann füllt man mit 1 Liter Milch (oder Magermilch) langsam auf und läßt sie unter Umrühren

heiß werden. Dann schüttet man die Kartoffeln hinein, rührt um und würzt mit Salz und ein wenig Pfeffer. Auch setzt man 1 Eßlöffel Essig zu und läßt nochmals leicht aufkochen.

Heringskartoffeln. Man rechnet auf die Person 1 Salzhering und $1\frac{1}{2}$ Pfund Kartoffeln. Die Heringe werden sauber gewaschen, abgeschuppt und ausgenommen. Dann werden sie sorgfältig entgrätet und in feine Würfel geschnitten. Darauf macht man in 40 Gramm Fett 2 Eßlöffel Mehl braun und füllt langsam mit $1\frac{1}{2}$ Liter Wasser auf. Dann schüttet man die Heringswürfel und die Kartoffelscheiben, die man aus abgezogenen Pellkartoffeln vorgerichtet hat, hinein. Man würzt mit Salz, Pfeffer, 2 Lorbeerblättern und 1 Eßlöffel Essig. Dann wird öfters durchgerührt und aufkochen lassen und zuletzt mit einem Guß Magermilch aufgerührt.

Eingemachte Heringe. Die Salzheringe werden ausgenommen, mit einem Messer geschuppt und mehrmals tüchtig gewaschen. Um den Trangeschmack zu entfernen, wässert man sie 24 Stunden lang. Dann schichtet man sie lagenweise mit Zwiebelscheiben, Nekteln, Pfefferkörnern, Senfkörnern und Lorbeerblättern in einen Steintopf und übergießt sie mit Essig, worin man vorher die Milchner verrührt hat.

Stodfisch. Den Stodfisch laßt man eine Woche vorher und weicht ihn in Fluß- oder Regenwasser ein, das man täglich erneuert. Dann wird er gehörig gewaschen und in kochendes Salzwasser gelegt. Man läßt ihn einige Male aufwallen und schiebt dann den Topf an die Seite des Herdes und läßt ihn 2 Stunden lang ziehen.

Senffauce. In einem eisernen Kessel läßt man Fett heiß werden, setzt Mehl und 1 geschnittene Zwiebel zu und macht es gar. Dann rührt man langsam Wasser daran und würzt mit Salz und Pfeffer. Darauf läßt man es kochen, nun schiebt man den Topf an die Seite und rührt 1 Eßlöffel Senf, Butter und Zucker daran.

Kuschelemusch (Gestovter Stodfisch). Dieses Gericht wird aus den Resten des vorigen Mittagessens bereitet. Es ist ein nahrhaftes und sehr beliebtes Volksgericht. Man macht Fett heiß und darin 3 fein geschnittene Zwiebeln hellgelb, gießt die Milch zu und würzt mit Pfeffer und Salz. Darauf legt man die Stodfischstücke und Scheiben von übriggebliebenen Kartoffeln ein, mischt alles gut durcheinander und legt den Deckel auf. Man läßt den Fisch noch etwa $\frac{1}{2}$ Stunde langsam an der Seite des Feuers kochen.

Himmel und Erde. Kartoffeln (für jede Person 1 Pfund) werden sauber geschält, gut gewaschen, mit Wasser und Salz aufgesetzt und halbgar gekocht. Dann werden sie abgeschüttet, mit ein wenig Wasser aufgesetzt und die geschälten und in Achtel geschnittene Äpfel daraufgelegt. Nun fügt man einen Stich Fett zu. Wenn beides gar ist, mischt man das Gemüse mit 2 Eßlöffel Zucker und $\frac{1}{4}$ Liter Magermilch gut durcheinander. Als Äpfel wählt man eine saftreiche Art; sind die Äpfel zu teuer, so kann man sich auch mit Dörrobst behelfen.

Erbsensuppe. Es werden auf die Person 125 Gramm Erbsen des Abends vorher verlesen, gewaschen und in kaltes Wasser eingeweicht. Des Morgens werden sie mit demselben Wasser aufgesetzt. Wenn sie 1 Stunde gekocht haben, werden Kartoffelwürfel, $\frac{1}{2}$ Pfund auf die Person, zugelegt. Bisweilen gießt man heißes Wasser zu, um das Anbrennen zu verhüten. Nach 2 bis 3 Stunden wird die Suppe durchgeschlagen, dann wieder aufgesetzt, mit Salz und Petersilie gewürzt und auf die Person 15 Gramm Fett angerührt. Will man auch Lauch und Zwiebeln zusehen, so werden diese Zugaben vorher mit den Kartoffelwürfeln in dem Fett stark gedünstet und so zugefügt. Soll Schweinefleisch mitgekocht werden, so wird dieses mit den Kartoffeln zugelegt, vor dem Durchschlagen herausgenommen, in kleine Würfel geschnitten und vor dem Anrichten wieder daruntergerührt. Schwarzbrot mit Schmalz schmekt sehr gut dazu.

Anmerkung. Die Hülsenfrüchte werden durchgeschlagen, weil die zähe Haut fast unverdaulich ist und leicht Magenbeschwerden hervorruft. Das Treiben durch das Sieb muß so sorgfältig geschehen, daß in dem Sieb nichts anderes als diese Häute zurückbleibt.

Erbsensuppe wird ebenso und in denselben Mengen gekocht, nur fügt man vor dem Anrichten noch eine Mehlschwitze mit Zwiebeln und 1 Eßlöffel Essig zu.

Bohnensuppe wird ebenso und in denselben Mengen gekocht. Beim Würzen wird auch Pfeffer und Essig zugelegt.

Buttermilchbohnen. Auf die Person rechnet man 125 Gramm Bohnen. Diese werden in Wasser abgekocht, eventl. abgeschüttet und mit neuem Wasser und Fett aufgesetzt. Darauf legt man für jede Person $\frac{1}{4}$ Pfund in Scheiben geschnittene Kartoffeln zu, würzt mit $\frac{1}{4}$ Zwiebel auf die Person, Pfeffer und Salz und läßt kurz aufkochen. Darauf gießt man 1 Liter Buttermilch und $\frac{1}{2}$ Liter Magermilch zu, rührt auf und läßt nochmals auf dem Feuer anziehen. (Statt 125 Gramm trockene kann man auch 200 Gramm grüne Bohnen nehmen.)

Bohnensalat wird aus abgekochten erkalteten Bohnen hergestellt; man rechnet $\frac{1}{4}$ Pfund Bohnen auf die Person. Als Würze dienen Zwiebel, Salz, Pfeffer, Essig und Öl.

Mohrrüben (1 Pfund auf die Person) werden mit gleichviel in Würfel geschnittene Kartoffeln mit etwa 2 Liter Wasser aufgesetzt und langsam zum Kochen gebracht und darin unter Umrühren erhalten, bis beides gar und ein großer Teil des Wassers verdunstet ist; man fettet mit einigen Eßlöffeln Öl und etwas Schmalz, würzt mit Zucker, Pfeffer, Salz, Petersilie und etwas Zwiebel. Zur Erhöhung des Nährwertes kann man 1 Pfund weiße Bohnen, wie man sie zum Salat gebraucht, gekocht zusehen und durchrühren.

Stoppelrüben oder Brackrüben ($1\frac{1}{4}$ Pfund auf die Person) werden vorgerichtet und fast gar gekocht. Dann wird das Kochwasser abgeseigt, die Rüben mit neuem Wasser, halb so viel Kartoffeln und 1 Zwiebel aufgesetzt und ganz gar gekocht. Nun würzt man mit Salz und Pfeffer und fettet das Gemüse mit 25 Gramm ausgebratenem Speck auf die Person.

Sauerkraut setzt man ($\frac{3}{4}$ Pfund auf die Person) mit heißem Wasser auf. Darauf legt man ($\frac{1}{4}$ Pfund auf die Person) weiße Bohnen und ($\frac{1}{2}$ Pfund auf die Person) Kartoffeln. Wenn alles gar ist, würzt man mit Salz und Pfeffer.

Man kann es auch in Fett gar kochen, mit Zwiebel und Pfeffer würzen und mit 1 Eßlöffel Mehl abrühren. Dann gibt man Kartoffelbrei dazu. — Sauerkrautreste werden der Kartoffelsuppe oder Erbsensuppe zugelegt; viele essen es auch erwärmt gern auf Schwarzbrot.

Eingemachte Bohnen ($\frac{1}{2}$ Pfund auf die Person) wäscht man schnell ab und legt sie mit der gleichen Menge geschnittener Kartoffeln in den Topf, würzt mit Salz, Pfeffer, 1 Zwiebel und setzt für die Person 20 Gramm Fett zu. Nach $2\frac{1}{2}$ Stunden sind die Bohnen gar. Dann würzt man mit 1 Teelöffel Zucker und rührt alles gut durcheinander.

Reste werden mit gekochten weißen Bohnen zu einem Gericht verarbeitet oder eine Art Gemüsekartoffelsuppe davon gemacht.

Eingemachte Rübstiel werden ebenso behandelt.

Kohl wird verlesen, gewaschen und in kochendem Wasser mit Salz abgekocht, abgeseigt, gehackt und mit Kartoffeln gar gekocht. Er muß reichlich gefettet werden. Man rechnet 25 Gramm Fett auf die Person. Weißkohl kann mit Kümmel, Salz und Pfeffer gewürzt werden, Winterkohl erhält keine Kümmel, aber dafür Pfeffer.

Gedämpftes Weißkraut. Der Kohlkopf wird vorgerichtet, fein geschabt oder geschnitten, mit Pfeffer, Salz, Zwiebel und 25 Gramm Fett auf die Person gar gedämpft, mit Mehl bestäubt und durchgerührt. Es werden gebratene Kartoffeln dazu gegeben. Man kann auch Kartoffeln mitkochen.

Kohl wird ebenso zubereitet, aber es werden Äpfel und Zucker mitgekocht und zuletzt mit Nelkenpfeffer und Essig gewürzt.

Krautsalat. Das gehobelte Kraut wird fest ausgedrückt, mit einem Schlegel zwischen Tüchern mürbe geklopft, mit Essig, Öl, Salz und Pfeffer gewürzt. (Einige lieben Kümmel)

Kopfsalat wird verlesen und gewaschen; man würzt mit Salz, Pfeffer, Öl, etwas Schnittlauch und etwas Salz. Zuletzt gießt man den Essig darüber.

Gleichsuppe. Alles Fleisch wird mit heißem Wasser aufgesetzt und sofort nach Bedarf Salz zugefügt; sobald das Wasser wieder zu kochen beginnt, wird der Topf an die Seite des Feuers geschoben, damit es nicht mehr brausend kocht, sondern das Fleisch nur noch langsam siedet — zieht. Nach $\frac{1}{2}$ Stunde wird 1 ganze Zwiebel und alles Suppengrün eingelegt. Auch kommt jetzt der Reis, Suppennudeln, Suppenteig usw. dazu. Vor dem Anrichten kann man angeröstete Brötchenscheiben und etwas Muskat zusetzen.

Kartoffelsuppe. Klein geschnittene Sellerie, Breitlauch, Petersilienwurzel, Zwiebel werden mit fein gewürfelten Kartoffeln (1 Pfund auf die Person) in reichlich Fett gedünstet, dann mit Salz und Pfeffer gewürzt, heißes Wasser daraufgegossen und längere Zeit gekocht. Gerste, Reis oder Mehl machen die Suppe sämiger.

Gemüsesuppe wird ebenso zubereitet; es werden nur statt der Suppenkräuter allerlei frische Gemüse und Wurzeln in Fett gedämpft und die Suppe mit Kartoffelmehl abgebunden.

Brotsuppe. Alle Brotreste werden klein geschnitten, in kaltem Wasser eingeweicht, mit Zucker gesüßt und aufs Feuer gebracht. Nach dem ersten Kochen kommt Milch hinzu und Obst. Zuletzt würzt man mit Salz und läßt nochmals aufkochen.

Weißer Suppen. Man läßt halb Milch, halb Wasser zum Kochen kommen. Dann werden die gewünschten Zutaten hineingetan und läßt sie unter beständigem Rühren gar werden. Dann würzt man mit Zucker und Salz und läßt aufkochen.

Reisbrei. 125 Gramm Reis auf die Person wird gewaschen, mit kaltem Wasser aufgesetzt und langsam zum Kochen gebracht. Dann setzt man Milch und Zimt zu, und wenn der Reis gar ist, wird Zucker und etwas Salz durchgerührt.

Bei **Reisgemüse** wird statt der Milch 20 Gramm Fett auf die Person zugefügt und mit Pfefferkörnern und Salz gewürzt.

Hafergrütze wird mit kaltem Wasser aufgesetzt und unter öfterem Umrühren an der Seite des Feuers zum Kochen gebracht. Nach 1 Stunde gießt man die Milch zu, würzt mit Zucker und Salz und läßt unter beständigem Rühren nochmals aufkochen.

Pfannkuchen. $\frac{1}{4}$ Pfund Mehl auf die Person wird mit Milch zu einem glatten Teig verrührt und der Teig in reichlich Palmöl, Öl oder Fett gebacken. Man sticht öfters mit der Gabel hinein und läßt das Flüssige unterlaufen. Man legt neues Fett darauf, wendet ihn auf einem Topfdeckel und läßt ihn auf der andern Seite auch backen. Man kann ihn mit Obst belegen; manche belegen ihn mit Kartoffeln.

Reibekuchen. Auf die Person rechnet man 1 Pfund Kartoffeln. Diese werden geschält und sorgfältig gerieben; dann setzt man Salz, Milch, so viel Kartoffelmehl und Reibebrot zu, daß der Teig gebunden wird. Er wird in kleinen Küchlein in gut ausgeglühtem Rüböl gebacken. Reste davon werden am folgenden Tage auf Schwarzbrot verzehrt.

Hauswirtschaftliche Rezepte

Herausgegeben vom Verband für soziale Kultur und Wohlfahrtspflege (Arbeiterwohl).

1. Heft: Süddeutsche Suppen. Kl. 8^o (20) 1913.
2. „ Süddeutsche Vor- und Fleischspeisen. Kl. 8^o (16) 1913.
3. „ Süddeutsche Mehlspeisen. Kl. 8^o (16) 1913.
4. „ Süddeutsche Gemüse und Salate. Kl. 8^o (16) 1913.
5. „ Ein Monat bürgerlicher Küche. Kl. 8^o (76) 1913.
6. „ Ein Monat vegetarischer Küche. Kl. 8^o (20) 1914.
7. „ Billige Fleischgerichte von Kopf, Herz, Lunge und Gekröse in schmackhafter Zubereitung. Kl. 8^o (20) 1914.

Preis einzeln 10 Pf., im Hundert 9 Pf., im halben Tausend 8 Pf. Auch gemischt.

Kriegsbriefe: 1. An unsere Bürgerschaft. — 2. Von der Haushaltung. — 3. Vom Kochen. Preis 100 Stück M. 1.20, postfrei M. 1.50.

Durch alle Buchhandlungen zu beziehen. — Volksvereins-Verlag GmbH., M. Gladbach.

zu sein braucht; dreht den Groschen nicht zu oft um,
er Euch Zinsen trage durch des Vaterlandes Sieg.
haut die Stunden des Tages, die Euch verfügbar
sind, und fragt Euch: wem kann ich sie widmen, sei's zu
Pflege, sei's zur Unterstützung der ungewohnten
für einen herzstärkenden Gruß an die Kämpfer da
Nicht ein Körnchen ist umsonst vergeben,
erzeugt es Kraft, und Kraft ist unsers Vater-
Herzblut, davon braucht es jezt einen unermesslichen
Unmöglich geglaubtes werden Städte und Ge-
in den nächsten Zeiten zu leisten haben und
es leisten. Ist Euer Heimatort die Sorge
Bietet dem Vaterland von Euer Geld, von Euer
von Eurer Kraft. Und laßt's bei dem Anbieten nicht
forscht, wo Euch Kunde werde von Not und Be-
und werft Euch diesen Feinden entgegen. Schützt
Vaterland, schützt Euch selbst durch solchen Kampf.
Ihr einst, wenn vielleicht unsere Männer wunden
als Sieger heimkehren, ihnen sagen könnt: „Seht her,
wir haben gesiegt!“
Th. M.

Königsstein, 11. Sept. Auf den am Sonntag vom
für Volksvorträge arrangierten **Patriotischen Abend**
wir heute nochmals aufmerksam. Das Programm
Anzeigenteil enthalten, was man gest. beachten
Hoffentlich lohnt ein zahlreicher Besuch die Mühe
Vereins um das Zustandekommen der Veranstaltung.
Für die am 5. Oktober in Wiesbaden beginnende
zweijährige Schwurgerichtsperiode wurden als Ge-
reie ausgelost: Herr Hotelier J. Lemke und
Hofphotograph Fr. Schilling.

Falkenstein, 11. Sept. Der hiesige Männergesang-
erfreute seine im Felde stehenden Mitglieder durch
Vortrag von Liebesgaben und nachfolgendem Gruß:
An die Kämpfer im Felde
vom Männergesangsverein Falkenstein.
Derweil Ihr draußen steht im Felde,
es uns hier nicht mehr recht gefällt,
manch' schönes Lied, man singt's nicht mehr,
und mancher Bamber, der bleibt leer;
die Marie klagt in stillen Stunden,
im Felde steh'n die besten Kunden.
Doch Eurer sei in Lieb' gedacht,
und diese Gab' Euch dargebracht;
Ihr bald wieder froh zurück,
das ist dann Freude, das ist Glück;
bringt von den Engländern ein' herauf
an: seid versichert, mir gewem' druff.

Herzlichen Gruß! Euer Sauer.

Fischbach, 11. Sept. Nach langem, schweren Leiden
unser Bürgermeister Adam Schmitt im Alter von 65
Jahren gestorben.

*** Eppstein, 11. Sept.** Am Sonntag den 13. d. Mts.,
nachmittags 4 Uhr, hält der Kaninchen- und Geflügel-
zuchtverein im Gasthaus „Zum Fischbacherthal“, Fischbacher-
straße, bei Mitglied Herrn August Kieger eine öffentliche
Versammlung zu welcher auch Nichtmitglieder freien Zu-
tritt haben und besonders die Frauen der zur Jagd
einberufenen Kriegsteilnehmer eingeladen sind, um die
Vorträge, welche Herr Kieger, der so freundlich war
diesen Punkt in lebenswürdiger Weise zu übernehmen,
halten wird, anzuhören. Herr Kieger wird im allge-
meinen über Zucht von Geflügel und Kaninchen sprechen,
insbesondere den Nährwert und Verwertung des Fleisches
der Kleintiere, die als Volksnahrungsmittel zu verbreiten
des Vereins erster Zweck und Ziel ist, dem Publikum
bekannt zu geben. Denn in der folgenschweren, gegen-
wärtigen Zeit ist es angebracht, tüchtig Zucht zu üben
und mit derselben sich vertraut zu machen, um einiger-
maßen der kommenden Not und Fleischteuerung, wenn
sie auch nicht aufzuhalten, so doch entgegenzutreten zu können.
Dies ist das Ziel aller deutschen Zuchtvereine.

*** Eppstein, 10. Sept.** An Stelle des Herrn Pfarrers
Horn von Fischbach wurde Herr Dekan Fagel von Epp-
stein zum königlichen Kreisinspektor ernannt.

Gernsheim, 11. Sept. Als Kriegsfreiwilliger meldete
sich der 15½ Jahre alte Sohn des Lehrers Werning
in Klein-Rohrheim. Der wadere Bursche wurde genom-
men und wird demnächst in Darmstadt einrücken.

Laurenburg, 11. Sept. Der in einem Schacht beschäf-
tigte Aufseher Lenz wurde von einem Treibriemen erfasst
und mehrere Male herumgeschleudert. Der Tod des
Unglücklichen, dessen Söhne sämtlich im Felde stehen, trat
sodort ein.

Brand im Auerbacher Schloß.
Auerbach (Bergstraße), 9. Sept. Das zur Zeit un-
bewohnte Hauptwirtschaftsgebäude des bekannten Auer-
bacher Schlosses ist heute niedergebrannt. Man vermutet
Brandstiftung.

Letzte Nachrichten.
Berlin, 11. Sept. (W. B. Nichtamtlich.) In dem Briefe
eines höheren deutschen Sanitätsoffizieres, der z. Z. dem
Lazarett einer lothringischen Stadt vorsteht, die drei Tage
in den Händen der Franzosen war heißt es: Die Franzosen
haben in kindlichster und rasendster Wut alle Wohnungen
der deutschen Beamten und Offiziere zerstört und alles in
nicht wiedergebbarer Weise beschmutzt und sie haben selbst
aus dem Lazarett einen Schweinestall gemacht. Die franzö-
sischen Kranken erzählen, daß sich die französischen Aerzte
um ihre eigenen Kranken nicht bekümmerten und Selbste-

lage abhielten, während die Verwundeten Qualen litten.
Nur ein Stabsarzt machte eine rühmliche Ausnahme. Ein-
wohner sagten, die drei Tage der Franzosenherrschaft hätten
mehr als die ganzen 43 Jahre deutscher Herrschaft germani-
siert. Die französischen Verwundeten sind dankbar, daß sie
in dem deutschen Lazarett Pflege und Wartung finden. Die
Krankenschwestern und Krankenpfleger haben 1100 neue
Betten eingerichtet.

Wien, 11. Sept. Anlässlich der neuen Schlacht bei Lem-
berg meldet der Kriegsberichterstatter Baron Reden an die
„Deutsche Volkszeitung“: Die neue österreichische Offensive
beweist, daß die Stokkraft unserer Armeen noch frisch und
ungebrochen ist. Die Kampfpause galt den Vorbereitungen
zur Offensivbewegung gegen das Zentrum, und die östlich
stehenden Hauptstreitkräfte.

Rom, 11. Sept. Die Turiner „Stampa“ spricht von
Kriegsvorbereitungen der Türkei. Enver Pascha soll mit
seinem kriegerischen Anhang immer mehr Boden gewinnen.
Eine Meldung des „Messagero“ scheint dies auch zu bestäti-
gen. Darnach stehen Armeen zwischen Jaffa und Gaza, be-
reit, in Ägypten einzumarschieren. Die Küste Syriens sei
von türkischen Schiffen blockiert.

Tosio, 11. Sept. (W. B. Nichtamtlich.) Das Ober-
haus bewilligte einstimmig die Kriegskredite von 53 Millio-
nen Yen.

Kirchliche Anzeigen für Königsstein.
Katholischer Gottesdienst.
15. Sonntag nach Pfingsten.
Vormittags 7 Uhr Frühmesse; darin Generalkommunion
des Marienvereins, 8½ Uhr 2te hl. Messe, 9½ Uhr Hochamt
mit Predigt. Nachmittags 2 Uhr Andacht „in allgemeiner
Not“. Mittwoch, Freitag und Samstag sind Quatember-
Fast- und Abstinenztage.

Kirchliche Nachrichten aus der evangel. Gemeinde.
14. Sonntag nach Trinitatis. (13. 9. 14.)
Vormittags 10 Uhr Predigtgottesdienst, 11¼ Uhr Christen-
lehre.
Bibliothek von 11¼—12½.
Die Kirche ist täglich von morgens bis abends geöffnet.
Mittwoch abends 8 Uhr Kriegsbeistunde.
Israel. Gottesdienst in der Synagoge in Königsstein.
Samstag morgen 8.30, nachmitt. 4.30 Uhr, abends 7.35 Uhr.

Kirchlicher Anzeiger der evang. Gemeinde Eppstein.
Sonntag den 13. September.
Vormittags 10 Uhr Predigtgottesdienst, 11¼ Uhr Versamm-
lung der Frauenhilfe.
Mittwoch 16. Septbr., abends 8 Uhr, Kriegsbeistunde.

Kirchlicher Anzeiger der evang. Gemeinde Kellheim.
Sonntag den 13. Septbr., nachmittags 1 Uhr, Predigtgottes-
dienst in der Schule.
(Herr Pfarrer Dorn-Oberliederbach).

Hierzu das Illustrierte Sonntagsblatt Nr. 37.

Bekanntmachung.
Zu einer Besprechung über gemeinschaft-
lichen Bezug künstlicher Dünger werden die Inter-
essenten, Landwirte
am Sonntag den 13. September, nachmittags 3 Uhr,
im Rathhausaal eingeladen. Um rege Beteiligung
zu erwirken.
Königsstein, den 10. September 1914.
Der Magistrat. Jacobs.

Bekanntmachung.
Die Lieferung eines stützigen Schranke für die Schule soll
auf dem Wege vergeben werden. Termin zur Öffnung der Offerten
am Montag den 14. September 1914, vormittags 12 Uhr, im
Rathhaus, Zimmer 2, festgesetzt, woselbst Angebotsformulare zu erhalten
sind.
Königsstein (Taunus), den 3. September 1914.
Der Magistrat. Jacobs.

Bekanntmachung.
Der stellvertretende kommandierende General des 18. Armee-korps
hat die Anordnung, wonach die geltenden Bestimmungen über die
Sonntagsruhe bis auf weiteres außer Kraft treten, aufgehoben. Die
Bestimmungen über die Sonntagsruhe treten also im vollen Umfange
in Kraft.
Sod. Homburg v. d. S., den 25. August 1914.
Der Königl. Landrat. J. B.: Füller.

Wird veröffentlicht.
Königsstein (Taunus), den 10. September 1914.
Die Polizeiverwaltung: Jacobs.

Kriegsküche Königsstein
Jeden Tag kann man in der Volksküche
katholischen Gemeindehaus in dazu mit-
bringendem Geräten von 11½—12½ Uhr
Ablieferung eines Gutscheins Essen
holen. Die Portion kostet 15 Pfg., Kinder
5 Pfg. Die Gutscheine sind spätestens am Tage vorher
am Rathhaus, Zimmer Nr. 4, in der
Zeit von 9—11 Uhr vormittags und von
5—7 Uhr nachmittags abzuholen.

Wasserschutzverein Königsstein i. T.
Samstag den 12. September, abends 9 Uhr,
Generalversammlung
im Gasthaus „Zum Hirschen“.
Tagesordnung:
1. Rechnung über angekauft Schafe. 2. Verschiedenes.
Jed. Erscheinen der Mitglieder wird gebeten.
Der Vorstand.

Selbstständige Köchin
sucht Stellung in besserem Herr-
schaftshause. Angebote an
Mete Käß, Frankfurt a. M.,
Gausstraße 20, 1. St.

Italiener Zwetschen
zum Einmachen
hat zu verkaufen Joseph Flugel,
Seilermeister, Königsstein.
Jede Familie trockne Obst
für ein Jahr!
Apfel und Birnen
hierzu liefert die
Fhrl. von Vincke'sche
Obstplantage, Hof Retters
bei Königsstein i. T., Fernruf Nr. 36

Alle Sorten Obst
kauft
Adam Krall, Neuenhain i. T.
— Postkarte genügt. —
Eine neu hergerichtete
2-Zimmerwohnung
an ruhige Leute zu vermieten.
Zu erfragen in der Geschäftsstelle.

Persil
für
Wollwäsche
Henkel's Bleich-Soda.

Mammolshain i. T.
„Zum Adler“
— Gute Küche. — Ia. Apfelwein. —
Schattiger Garten.
Größter Saal am Platz u. Klavier.
H. Reiter.
Ca. 100 Zentner Kuhmist
hat zu verkaufen
Frau Joseph Alter, Bahnstraße,
Königsstein.

Bezüglich der Holzlestage wird hiermit bekannt gemacht, daß
den Anordnungen des Forstschutzbeamten unbedingt Folge zu leisten
und die angelegten Stunden und Bezirke eingehalten werden müssen.
Unter keinen Umständen kann geduldet werden, daß einzelne Personen
ohne Anweisung Holz lefen und zu anderen als den festgesetzten Zeiten
den Wald durchstreifen.
Zu widerhandlungen gegen die Anordnungen müssen bestraft werden.
Königsstein i. T., den 7. September 1914.
Der Magistrat. Jacobs.

Bekanntmachung für Eppstein.
Feuerwehrrübung.
Sonntag den 13. ds. Mts., vormittags 7 Uhr, findet eine Übung
der hiesigen Pflichtfeuerwehr statt. Sämtliche Feuerwehrmannschaften
haben hierzu pünktlich zu erscheinen.
Versammlungsort am **Spriehaus.**
Eppstein i. T., den 10. September 1914.
Die Polizeiverwaltung: Mänscher.

Mus Töngers Lebensfreude — Bücher-Sammlung 6. Band in
8 Bändchen à 1 Mark; vorrätig bei
Heinrich Strack, Hofbuchhandlung, Königsstein i. Taunus.
„Im Denken besonnen und klar,
im Reden offen und wahr,
im Wollen nur edel und recht,
im Handeln stets fest und gerecht,
im Kampfe das Kühnste stets wagend,
in Gefahren niemals verzagend,
dem wehrhaften Gegner ein schredlicher Feind,
dem wunden und kranken ein helfender Freund.
Sonder Hochmut und Prahlerei im Glück,
ungebeugt im Mißgeschick,
vor Menschen ohne Furcht und Scheu,
vor Gott voll Ehrfurcht und Treu';
so — ich sage es so laut ich kann, —
denk' ich und wünsch' ich den deutschen Mann.“
von Komradt.

„Wir sind nicht auf dieser Welt, um zu genießen, sondern um
unsere Schuldigkeit zu tun.“
Bismarck.

Sämtliche infolge des jetzigen Welt-Krieges
bis jetzt erschienenen und noch erscheinenden Bücher jeder Art,
Kriegsschauplankarten
illustrierte und andere Literaturwerke
(die gesamte Kriegsliteratur von einst und jezt) sind vorrätig, oder
schnellstens zu beziehen von

Heinrich Strack, Hofbuchhandlung
Hauptstrasse 22 :: Königsstein i. T. :: Fernruf 83
Bei vorkommenden Sterbefällen
Trauer-Drucksachen
rasch durch **Druckerei Kleinböhl.**

Befunden:
1 silberne Kette,
1 Kneifer,
1 Damengürtel.
Verloren:
1 silberne Hutnadel.
Näheres Rathhaus, Zimmer Nr. 3.
Königsstein, 11. September 1914.
Die Polizeiverwaltung.

Baugewerkschule Offenbach a. M.
den preuß. Anstalten gleichgestellt.
Der Großh. Direktor
Prof. Hugo Eberhardt

Billige, gute Nahrungsmittel

werden in jeder Familie gebraucht. Dazu gehören:

Oetker-Puddings aus Dr. Oetker's Puddingpulvern zu 10 Pfg. (3 Stück 25 Pfg.)

Rote Grütze aus Dr. Oetker's Rote Grützepulver zu 10 Pfg. (3 Stück 25 Pfg.)

Mehlspeisen und Suppen aus Dr. Oetker's **Gustin** | in Paketen zu $\frac{1}{4}$, $\frac{1}{2}$, $\frac{1}{1}$ Pfund.
(Nie wieder das englische Moudamin! Besser ist Dr. Oetker's Gustin.) Preis 15, 30, 60 Pfg.

Ohne Preiserhöhung in allen Geschäften zu haben.

Billig.

Nährhaft.

Wohlschmeckend.

Verein für Volksvorträge Königstein im Taunus

Sonntag den 13. September 1914
im Saale des Hotel Procasky

Patriotischer Abend

Vortragsfolge:

1. a) An mein Vaterland G. Hauptmann
b) Gebet an das Volk R. Dehmel
gesprochen von Herrn Direktor Hauser-Frankfurt a. M.
2. a) Gebet aus der Oper „Die Jüdin“ Halévy
b) Die Himmel rühmen Beethoven
gesungen von Herrn Veldkamp,
Heldentenor am Stadttheater in Mainz

3. Vortrag:
Der bisherige Verlauf des Krieges
Herr General a. D. Lehr

Pause.

4. Deutsches Aufgebot E. Geibel
vorgetragen von Herrn Direktor Hauser-Frankfurt a. M.
5. a) Hallelujah Hummel
b) Soldatenlied Lindner
gesungen von Herrn Veldkamp,
Heldentenor am Stadttheater in Mainz
6. Jubel-Ouverture Weber

Die Begleitung der Gesänge hat Frau Lévi-Brüssel
freundlichst übernommen.

Eintritt frei. Anfang 8.15 Uhr. Eintritt frei.

Die Einwohner Königsteins und der Umgegend werden nebst
ihren Damen zu zahlreichem Besuche freundlichst eingeladen.
Der Vorstand des Vereins für Volksvorträge.

Freiwillige Gaben für die im Felde stehenden Truppen.

Es wird hiermit zur öffentlichen Kenntnis gebracht, daß für
freiwillige Gaben zum Besten der im Felde stehenden
Truppen, Verwundeten und Kranken im Bereiche des 18. Armeekorps
zwei Abnahmestellen in **Frankfurt a. M.** und zwar:

Abnahmestelle I für Sanitätshilfsmittel (Lazarettbedarf) im
im Carltonhotel am Hauptbahnhof,

Abnahmestelle II für Bekleidungsstücke, Nahrungs- und
Gemüsmittel: **Stellvertretende Intendantur des**
18. Armeekorps, Hedderichstraße 59, Erdgeschoß
rechts

eingerrichtet worden sind, welche dem Generalkommando unter-
stehen. An diese Abnahmestellen sind alle freiwilligen Gaben
(nicht Geld) zu richten, gleichviel ob sie von Vereinen gesammelt
oder einzelnen Gebern gespendet werden. Gaben mit Sonder-
bestimmung z. B. für Angehörige einer Provinz, einer Truppen-
gattung usw. anzunehmen, ist nicht tunlich. Derartigen Wünschen
kann nicht entsprochen werden.

Geschäfts-Empfehlung.

Selzerbrunnen Gross-Karben i. H.

Der älteste und einer der besten Mineral- und Heilwässer
Deutschlands. Aerztlich empfohlen, Rheumatismus,
Nervosität, Hals-, Magen-, Nieren- und Blasenleiden usw.

Rosbacher und Kronthaler-Wasser.

Export nach allen Weltteilen.

Weiter empfehle ich meine Limonaden, welche aus den
besten Raffinaden hergestellt sind, sowie Kohlensäure,
Gläser, Bindings und Culmbacher Bier in Flaschen
und Faß. Uebernahme größerer und kleinerer Festlichkeiten.

Prompte Bedienung.

Joseph Kohl, Mineralwasserfabrik

Kelkheim im Taunus

Tel. 8, Amt Kelkheim.

Sonntags Anschluß mit Soden.

Bierverlag, Spezialausschank der Brauerei Binding.

Todes-† Anzeige.

Gott dem Allmächtigen hat es gefallen meinen innigstgeliebten
Gatten, unseren guten treusorgenden Vater, Schwiegervater, Großvater,
Bruder, Schwager und Onkel

Herrn Adam Schmitt

Bürgermeister

nach langem schweren Leiden im Alter von 65 Jahren zu sich zu rufen.

Die trauernden Hinterbliebenen

I. d. N.: Anna Schmitt geb. Glöckner

Familie Anton Schmitt

„ Adam Schmitt

Fischbach i. Taunus, den 11. September 1914.

Die Beerdigung findet Sonntag den 13. September, nachmittags 3 Uhr, statt.

Italiener Zwetschen zum Einmachen

hat zu verkaufen **Haus Schler**,
Delmühlweg 23, Königstein.

Gebrauchte Weinfässer,

frisch geleert, als Apfelweinfässer
und Einmachfässer geeignet, abzu-
geben **Fr. Beihwenger**,
Höchst a. M., Brünningstraße 22.

Ein Zimmer u. Küche

und Zubehör parterre zu vermieten,
ebenso auch eine

2-3-Zimmerwohnung

mit Küche und Zubehör
zum 1. oder 15. Oktober zu ver-
mieten. **Theod. Beer, Kelkheim.**

Georg Kreiner

Königstein

SPIELWAREN
Gebrauchs-
und Luxus-
Gegenstände

Danksagung.

Für die vielen Beweise herzlicher Anteilnahme
bei der Krankheit und dem Hinscheiden unseres
innigstgeliebten Kindes

Christoph

sowie für die vielen schönen Blumenspenden und die
so zahlreiche Begleitung zur letzten Ruhestätte unseres
Lieblings, sagen wir hiermit allen Verwandten, Freunden,
und Bekannten herzlichsten Dank.

Die tieftrauernden Hinterbliebenen:

Familie Heinrich Bender.

Königstein i. T., den 10. September 1914.

Verlustlisten.

Die amtlichen Verlustlisten liegen fortan vormittags von 8 bis
12 Uhr auf dem hiesigen Rathausaal zur ungeführten Einsicht offen.
Königstein i. T., den 7. September 1914.

Der Bürgermeister: **Jacobs.**

Bekanntmachung für Kelkheim.

Am **Samstag**, den 12. ds. Mts., nachmittags 4 Uhr, wird das Ge-
meindeobst an Ort und Stelle öffentlich meistbietend verkauft. Der
Anfang wird an der Fischbacherstraße gemacht.

Der Bürgermeister: **Kremer.**

Bekanntmachung für Eppstein.

Es wird hierdurch zur öffentlichen Kenntnis gebracht, daß am 15.
und 16. d. Mts., morgens von 9-12 Uhr, in der Behausung des
Gemeinderichters das 2. Quartal Gemeindesteuer erhoben wird. Um
pünktliche Einhaltung des Termins wird gebeten. Bemerkt wird noch,
daß die Geldbeträge genau abgezählt bereit zu halten sind.
Eppstein i. T., den 7. September 1914.

Die Gemeindekasse: **Eber.**



Ueber 200 Geschäfte vereinigt
zum gemeinsamen Einkauf.

Nur gute Qualitäten.

— Billigste Preise. —

Daher unstreitig empfehlens-
werteste Einkaufsquelle für
Jedermann.

Schuhwarenhaus

D. Holzmann
Königsteinerstr. 15 **Höchst a. M.**, Königsteinerstr. 15

Wer Geld sparen will,

besorgt bei uns seine Einkäufe!

Ständig billigste Preise bei soliden Qualitäten!

Wischleder: Kinderstiefel, äußerst dauerhaft, starke Böden,
23-24-2.75, 25-26-3.10, 27-30-3.50, 31-35-3.95

Ein Posten Schnürstiefel, braun, echt Chevr. mit Lackl.,
kräftige Böden 25-26-3.50, 27-30-4.00, 31-35-4.50

Ein Posten Damen: Schnürstiefel, braun echt Chevreau,
mit Lackkappe 5.75

Ein Posten Damen: Schnürstiefel, braun echt Chevreau,
mit Lackkappe 6.00

Ein Posten Damen: Schnürhalbschuhe, br. echt Chevr. 5.00

Ein Posten Damen: Schnürhalbschuhe, schw. m. Lackl. 4.50

Damen: Cord-Hauschuhe, Ledersohlen und Felle 0.85

Illustriertes Sonntags-Blatt

ZUR
Amtlichen Taunus-Zeitung.

Verlag von Ph. Kleinböhl in Königstein i. T.

1914. * Nr. 37

Das Turnier zu Darmstadt.

Erzählung aus dem mittelalterlichen Darmstadt
von Hans Otto Beder. (Nachdruck verboten.)

Man schrieb das Jahr des Heils 1402. — Zu Darmstadt im Schloß der Grafen von Katzenelnbogen war ein neuer Herr eingezogen: Graf Diether VI. war gestorben und sein Sohn, Graf Johann III., folgte dem Vater im Regiment und vereinigte sämtliche Katzenelnbogen'schen Lande unter seiner Hand. — Der Herbst war ins Land gekommen und ließ unter seiner goldenen Sonne Obst und Wein zur Reife gelangen. Ein bunter Herbst war es, der über dem Odenwald lag, tiefblauer Himmel spannte sich über seine Berge, deren Laubwälder in ein reiches buntes Gewand gehüllt hatten und unter dem strahlenden Sonne in den lebhaftesten und frohesten, den noch saftiggrünen Wiesen schauten die violetten Blüten der Herbstzeitlose hervor, im lauen Wind zogen die silbernen Fäden des Altweibersommers dahin, bis sie sich an die blaue Erde festklammerten.

die blaue Erde festklammerten. — Im mein rag- und die Türme jenen der Burg, die glauern und wohlver- sich auf hei- Lustig stat- das Banner von im grühte zum herab hinaus in die schall- die Luft, und mischte baren, und ging raj- und dröh- tiefe nieder, um einer edlen Jagdgesellschaft den Weg ins And ein glänzender Zug zu Pferde brach die stolzen Köpfe und die Meute riß so unge- von den ungehämten Brachen ungerissen ward und mit in der Spitze des Juges ritt der edle Herr Ulrich von Reisen- der Herr der Feste, der seine Nachbarn und Freunde zu

einem fröhlichen Gejaid am schönen Herbsttag geladen hatte. Die hörigen Bauern des Reisenbergers, die zur Jagd als Treiber frohnden mußten, hatten zu staunen und zu gaffen über die farbenfrohe köstliche Tracht der Herrn, die bunten an den Rändern gezackelten Gewänder, die wehenden Federn auf den Hüften und die silbernen, hellklingenden Glöckchen und Schellen an Kleid und Lederzeug. Auch edle Frauen ritten unter den Herren, auf weißem Zelter sitzend und nicht minder bunt und reich gekleidet wie ihre ritterlichen Begleiter. Dahinter kamen die Knechte geschritten, die das erwartete Beutewild schleppen sollten und Jagdgerät, Speer und Armbrust den Herren nachtrugen.

Rot und gelb flammte der Wald vor dem Zug in den Sonnenstrahlen, und als er jetzt unter seinen Stämmen dahinritt, da schien es allen, als wären sie von Feuersglut goldig und warm umflossen, und durch das farbige Laub schimmerte droben der blaue Himmel durch.

Am Ende des Jagdzugs ritten zwei junge Leute, die sich zusammengefunden hatten — ganz unmerklich und ohne Absicht, schien es den andern. Es war Irmgard, des Burgherrn junge, schöne Tochter, und der Herr Diether von Melzheim, der mit seinem langen blonden Haar und in seinem rot und grün geteilten

Gewande recht schmuck ausah; an der Seite trug er Schwert und Dolch, auf dem Rücken die Armbrust. Aus seinen Augen lachte die Freude, Freude über den schönen Sonnentag, über den frohen Ritt und ganz besonders über die junge Maid, die zu seiner Rechten ritt und mit der er freundliche Blicke und gefällige Reden wechselte.

„Welch schöner Tag!“ rief Herr Diether aus. „Wie uns noch einmal vor dem grimmen Winter der Herbst erfreut, daß einem



Serbische Proviantkolonne auf dem Marsch. Phot. Erich Bonnighoven. (Mit Text.)

das Herz lacht in der Brust. Sonne und helle Farben und blauer Himmel dünken mich wie im Lenz so schön, und fehlt auch jetzt der Vogel lauter Sang und ist es still in Wald und Feld, so fühle ich mich doch so wohl und glücklich, wie ich es nie empfunden.“ „Es freut mich, Herr Diether, höre ich so Euch reden,“ erwiderte freundlich lächelnd das Fräulein. „Wer an der Sonne Schein und des Waldes Pracht sich erfreut, der hat ein gutes Herz und mit dem mag ich gern reden. Kenne ich selbst doch nichts Schöneres als die freie Welt mit ihrer Herrlichkeit.“

„Am schönsten aber ist es in der Heimat, in unserem lieben alten Land“, sagte begeistert der Herr von Melsheim. „Auf unseren Höhen und in den Tälern, in Wald und Feld schweife ich am liebsten, freue mich an allem Schönen, was ich sehe und lausche in der Stille und Einsamkeit dem Odem der Mutter Erde, deren Kinder wir alle sind. Das ist mir noch lieber als Weidwerk — wer weiß, ob ich heute meine Wehr gebrauche, lieber lasse ich den Tieren ihr Leben.“

Das Fräulein war verwundert über diese Worte.

„Wenig gleicht Ihr den andern Herren — das möchte selten einer sagen, was Ihr geredet, Herr. Das Weidwerk pflegen alle gern. Doch was Ihr meintet, muß ich billigen, und Freude macht mir Euer Wort; Ihr müßt ein guter Mensch sein, Herr Diether, mit frommem Herzen und hohem Sinn, und daß Ihr unsere Heimat lobt, das dank' ich Euch gern.“

Jrmgard sah dem Melsheimer offen und freundlich ins Auge, daß diesem vor süßer Lust über ihr Wort und ihren Blick das Blut zum Kopfe schoß und sein helles Gesicht rot färbte, aus seinen Augen strahlte die Freude, und voll Wohlgefallen umfaßten seine Blicke Jrmgards weiche, zarte Gestalt.

„Wer lange fern war im fremden Land, weiß die Heimat zu schätzen“, versetzte er. „Noch bin ich nicht lange zurück, Hofdienst tat ich bei einem großen, reichen Herrn, jetzt sitze ich wieder auf unserem alten Hause bei Vater und bei Brüdern.“

„Wie ergeht es Herrn Rudolf, Eurem Vater und Eurer Mutter, Herr?“ fragte das Fräulein, und Diether gab ihr erfreut Bescheid.

„Wißt Ihr noch“, fragte er dann, „wie wir vor Jahren schon uns kannten, wie wir als Kinder zusammen spielten und später den Maitreien sprangen auf grünem Ager? Ich habe es nicht vergessen“, setzte er nachdrücklich hinzu.

„Auch ich entsinne mich wohl“, antwortete ihm das Fräulein, „das war in schöner Jugendzeit.“

Erstaunt lächelnd entgegnete Diether: „Verzeiht, wenn mich ein leichtes Lächeln faßte! Doch nahm mich wunder, was Ihr spracht. Gläubt mir, das Leben, das noch vor Euch liegt, wird Euch noch weit Schöneres bringen, als was Euch das Gedenken an vergangene Tage vorpiegelt. Ihr seid doch jung und steht erst an der Schwelle des Glücks!“

Jrmgard sah ihn wieder mit vollem Blick an, und in ihren blauen Augen gewahrte er einen Schimmer wie von Tränen. „Ich möchte gern, Ihr hättet recht“, seufzte sie.

Mit warmem Mitgefühl bat da Herr Dietrich: „Fräulein, Euch drückt ein Kummer! Ist es nicht unbescheiden, in Euer Herz zu dringen, so laßt mich daran teilnehmen, vielleicht mag ich Euch helfen, leichter daran zu tragen.“

Das Fräulein sah ihn dankbar an, schüttelte aber den Kopf: „Ich weiß selbst nicht, ob meine Ahnung begründet ist, die mir Furcht macht, darum will ich lieber schweigen.“

Bald war aber im Gespräch das Traurige vergessen, das so plötzlich aufgetaucht war, und scherzend und lachend ritten die beiden nebeneinander weiter.

Unterdes hatte sich der Jagdzug aufgelöst, die Jäger hatten sich voneinander getrennt und die Plätze eingenommen, die ihnen der Jagdherr als besonders günstig angewiesen. Bald tönten Hornklänge und fröhliches Geschrei, das Lärmen der Treiber und das freudige Gebell der Hunde durch den stillen Wald, und das aufgeschreckte Wild begann zu flüchten. Die Jagdlust hatte die Herren mächtig ergriffen, und ihre Volzen brachten manchem schönen Rehbock und stolzen Hirsch, auch einem schlauen Fuchs den Tod, und mit starkem Speer warf Herr Ulrich von Reisenberg einen mächtigen Eber, der sich beim Fallen mit den Hauern in die Erde bohrte.

Aber zwei waren, die von dem lauten fröhlichen Treiben wenig merkten und auch seiner nicht achteten: das Fräulein und der junge Mitter. Sie hatten wohl ihren angewiesenen Platz eingenommen, aber als sich die Jagd von ihnen entfernte, waren sie ihr nicht gefolgt. Sie hatten sich auf zwei mit dichten grünem Moos überzogenen Felsblöcken gelagert, zwischen denen ein Brunnlein entspringt, dessen kleine im Sonnenlicht glitzernde Wellen sich durch Gras, Moos und Laub mühsam durchdrängen mußten. Eine Dichtung war es im Wald, wo wilde Rosen, die rote Hagebutten an ihren Zweigen trugen, und Holundersträucher mit dunkelblauen Dolden wuchsen; über die Felsen krochen die Ranken des Brombeerestrüpps und boten ihre schwarzen, süßen Früchte zum Genuß.

Immer stiller ward es um die beiden, der Lärm der Jagd verklang in der Ferne.

Sie hatten sich viel zu sagen und konnten kein Ende finden; von ihrer früheren gemeinsam verlebten Zeit sprachen sie, erzählten sich, was sie in den Trennungsjahren erlebt, und sie freuten sich, wieder wie früher beisammen zu sein.

Diether war glücklich, dem Fräulein ein paar Beeren pflücken zu dürfen; er sprang eilig auf, sammelte die schönsten der

schwarzen, glänzenden Früchte und bot sie, zierlich auf ein paar Brombeerblätter gelegt, dem Fräulein an.

Dieses dankte ihm froh und steckte die süßen Beeren in den roten Mund.

Herr Diether warf sich vor dem moosigen Stein, auf dem sie saß, nieder und stützte den Kopf in die Hände; so schaute ihr in das blühende Antlitz.

An einem Stamm hämmerte ein Specht in der Stille. Sie sahen zum roten, leuchtenden Buchenlaub hinauf zum blauen Himmel.

Plötzlich raschelte es im dichten Unterholz, Zweige knarsten und ein scharfes Prusten ward laut — Diether sprang auf und schaute, was da sei.

Da brach sich ein stattlicher Hirsch, der dem Treiben entronnen und auf der Flucht war, Bahn durch das Gehölz und stürzte über die Dichtung, ohne in seiner Angst die beiden zu gewahren; bald war er wieder verschwunden. —

Wieder war Stille.

Endlich brach Diether, der lange schon mit einem Entschloß kämpfte, das Schweigen und begann zu Jrmgard zu reden. „Ein fröhlicher Tag hat uns heute zusammengeführt, nach langer Zeit durften wir uns wieder sehen und sprechen. Wie sehr wünsche ich, daß der schöne Tag für unser beider Leben bedeutungsvoll sein möge, daß wir auch fürder froh und glücklich zusammen in die Welt ziehen. Ich bin heute so selig, wie nie zuvor in meinem Leben ich es gefühlt, und ich weiß, wem ich das verdanke: Euch, Jrmgard! So mögt Ihr mir nicht verdanken, wenn ich mir für mein ganzes Leben dies Glück und Heil gewinnen will. Jrmgard, Euer Bild trug ich im Herzen all die Zeit, da ich fern war; jetzt, wo ich zurückgekehrt in die Heimat, die in Euch mir so lieblich und schön entgegentrat, bitte ich Euch, nehmt meine treue Liebe an, die ich Euch widme, und gebt mir aus Euren Händen das Glück, das ich ersöhne!“

Der warme, wahre und innige Ton seiner Worte wirkte mächtig auf das Fräulein; sie sah ihn glücklich lächelnd an, aber ein Seufzer erschütterte ihre junge Brust.

„Wie gerne höre ich Eure Worte, Herr, und wie gerne will ich Euch, was Ihr von mir begehrt.“

Kaum hatte Diether ihre Antwort vernommen, als er mit freudigem Angestum sie an sich riß und stürmisch küßte. Jrmgard erschauerte selig unter seiner Liebkosung und gab sich voll und ganz dem süßen Zauber des wonnigen Augenblicks hin, der an seinem Herzen lag. Dann warf er sich zu ihren Füßen und in das Moos, legte seinen Kopf traulich in ihren Schoß und ließ ihr glücklich in die Augen. Sie streichelte ihm sanft mit der Hand sein langes, blondes Haar.

Wieder kam etwas durchs Gebüsch. Vorsichtig schlich ein Fuchs der dem Volzen entronnen, im Gehölz hin, scharf lugten seine Augen auf das junge Paar, ob ihm nicht Gefahr drohe — aber die sahen Freund Reinede nicht und hätten ihm auch nichts zuleide getan, und ungefährdet trottete der Rote davon.

Die Jagd kam wieder näher, der Lärm ließ sich wieder vernehmen, und bald riefen laute Hornklänge die Weidgenossen zum Jagdmahl.

Da horchten auch die beiden an der Waldlichtung auf. „Wir müssen zum Sammelplatz, daß uns niemand vermisst“, sprach Diether, und sie schritten selbender dahin, wo sie die Hölle bei einem Knecht gelassen hatten. Dann ritten sie davon, dem Hörnerschall zu.

Auf einer sonnigen Wiese traf die Gesellschaft wieder zusammen. Dort ward das gefällte Wild in Reihen auf den Boden gelegt, Knechte trugen auf Bahren von Tannenreisern die schwere Beute heran, und mancher glückliche Jäger hörte Lob und Bewunderung von den Genossen.

Dann schritt man zum Mahle.

Moosbänke und Steine, über Reifig gelegte Decken und Stühle dienten als Sitze, und in buntem Durcheinander lagerte sich die Jagdgesellschaft. Der Truchseß des Reisenbergers schenkte den Gästen den Wein; zur Seite flammten Holzfeuer, woran der erbeutete Wildbraten am Spieß bereitet ward.

Diether von Melsheim ward von den Genossen bewundernd genedelt, daß er kein einziges Stück Wild erlegt hatte; er aber lachte im stillen und dachte, wie unendlich viel köstlicher der Genuß war, den ihm der Tag gebracht.

Mitten im fröhlichen Jubel wurden die Weidgenossen aufgeschreckt. Eisenklirrende, schwer gerüstete Reifige kamen vom Osten herangetrabt, bald erkannte man Wappen und Farben. Vorn ritt ein mächtiger Mann auf starkem Roß, in den Händen Plattenharnisch gehüllt, auf dem Haupt die bis tief in den Nacken herabreichende Schale, Speer und Schild in den Händen; Reiter und Roß waren mit buntem Wappen und Figuren gezieret und auch geschmückt. Gleich oder ähnlich sahen seine Begleiter aus.

Führer hielt, als er des lagernden Jagdzugs gewahr sein Roß an und gebot mit der ausgestreckten eisernen Hand dem Gefolge ein gleiches.

Ulrich von Reisenberg erhob sich von seinem Platz unter Winken seinem Marschall, der sein Roß heranzuführte, beide ritten dem Fremden entgegen.

„Ist der Herr von Gräfenrode“, sagte der Reisenberger Eberhard, seinem Marschall. „Was mag er wollen?“

„Auf gehört zur fränkischen Ritterschaft“, sprach dieser. „Auf die Reisenbahn ist er ein gefürchteter Gegner, der jeden in den Kampf wirft, der gegen ihn rennt.“

„Ist er mit uns streichen, so mag er kommen!“

Die Herren waren einander nahe gekommen und begrüßten sich ritterlichem Anstand.

„Heiße Euch willkommen auf meinem Boden, Herr“, sagte der Reisenberger, „und siehe Euch gerne zu Diensten.“

„Es ist Euch, am einfachen Weidmannsmahl teilzunehmen, ich danke Euch, seid mein Gast.“

„Dank für Eure Worte“, entgegnete der Fremde. „Ich bin schon lange im Sattel und ohne Speise. Wollt Ihr mir Trunk und Trunt gewähren, wir wollen's Euch danken.“

Der Reisenberger und Herr Eberhard von Gräfenrode setzten die Spitze der Reifigen, ritten zum Lagerplatz der Genossen und ließen von den Pferden. Schwer und mühsam bewegten sie sich auf dem Boden und waren froh, bald einen Ort zu finden. Die schweren Helme legten sie ab, als ihnen ihr Trunk und Speise bot.

„Das Mahl zu Ende war und man sich zur Heimkehr rüstete, da kam Ulrich von Reisenberg den Fremden ein, Herberge aufzunehmen, und als der Zug sich in Bewegung setzte, sahen die Herren von Reisenberg und Gräfenrode nebeneinander. „Wohin führt Euch die Reise?“ fragte der Reisenberger.

„Die Fehde ist's, die ich für einen Vetter ausfechte. In's Reich ziehen wir, wohin unsere Boten den Abfagebrief trugen. Die Fehde drunten haben uns einen Genossen gefangen und geköpft. Das wollen wir rächen.“

„Die Bürger gehen scharf ins Zeug“, rief Herr Ulrich. „Drei sind es jetzt, daß sie mit ihren Donnerbüchsen die Tannensprossen und die Kronenberger erschlugen, die dort ihr schlimmes Geschick hat alle Herren geängstigt und haben redet man davon.“

„Der Fremde lachte verächtlich. „Wer wird sich von dem Bürgerpad ins Bodshorn lassen? Ich schlage drauf, damit komme ich am weitesten! Ein großes Stück war es nicht, das die Städter taten, wo der Mainzer und der Pfalzgraf half.“

„Und mit Donnerbüchsen zu schießen ist ganz unchristlich“, sagte Ulrich.

„Ist Ihr denn jetzt mit den Rakenelnbogenern zu Darmstadt?“

„Ich halte Ruhe seit vielen Jahren, ich kümmerge mich nicht um sie, und sie sich nicht um mich, das ist mir das liebste!“

„Eberhard lachte. „Ich hätte Euch gar zu gern zum Lehnsmann, wo Euer Name in ihrer Herrschaft steht, wie ein Pfahl im Fleisch! Ich will uns unserer Haut wehren nach allen Seiten, gegen die Bürger und gegen die Bauern. Es ist ein Leben!“

„Kommen die Jahre, so möchte ich einmal ein ruhiges Leben schaffen und ein Weib auf die Burg führen. Kehre ich aus der Fehde glücklich heim, so rede ich mich nach einem Gemahl um.“

„Am Abend die Gäste in die Reisenburg einritten, um den Jagdtags noch froh beim Becher zusammenzukommen, da wurde Eberhard von Gräfenrode von seinem Wirt begrüßt und ihre Tochter geführt, damit er den Frauen einen Blick darbringen könne. Am Abend saßen sie alle in der Burg beim Wein. Für kurze Zeit nur, kam die Frau des Wirts und Irngard zum Becher der Männer, und Herr Eberhard wußte nicht genug dem Reisenberger die Schönheit und Anmut seiner Tochter zu loben.“

„Ihre Mutter verließ das Herrengemach, als Irngard im verschwiegenen Dunkel des Söllers mit ihr süße Worte sprach. Er fühlte sich bedrückt, aber er wußte nicht weshalb; der Fremde heut erschienen war, da war es ihm, als hätte er allein war, starrte er lange hinaus über die Ringmauer der Burg, wo die dunkle Nacht über Feld und Wald lag. Und es war es ihm, als wäre alles Glück wieder ausgelöscht, und es so dunkel wie die Nacht liege sein ferneres Leben vor ihm.“

Der bunte fröhliche Herbst ging zu Ende und räumte dem rauhen Winter das Feld. Die roten, leuchtenden Blätter fielen zur Erde nieder und der Wald war kahl, weiße, dichte Nebel fluteten auf den Wiesen, der Wind jagte pfeifend daher, riß die letzten Blätter von den Bäumen und wirbelte sie in die Luft, schlug die Äste knarrend aneinander und heulte um die Zinnen und Türme der Reisenburg.

Bald kam der erste Frost, Reif lag auf den Blättern und Grashalmen, und gar nicht lange währte es, bis die Schneeflocken vom grauen, schwer verhangenen Himmel fielen und alles Leben auf der Erde mit ihrem dichten, weißen Mantel verbedeten und schützten; Bach und Teich hielt die glänzende Eisdede gefesselt. Heiserer Rabenschrei tönte über das tote, weiße Feld, und aus dem verschneiten Forst klang zur Nachtzeit rauhes Wolfsgeheul.

Die böse Zeit war wieder ins Land gezogen, da der grimme Winter herrschte und Jagd und Turnier unmöglich machte; nun durfte der ritterliche Herr auf seiner Burg sitzend die Freude des vergangenen Sommers nur in der Erinnerung noch einmal kosten und sich auf den kommenden Venz freuen, wenn ihn nicht ein Nachbar besuchte, mit dem er beim Becher sich bereben konnte.

Es war die böse Zeit.

Das fühlte Herr Diether von Melsheim besonders schwer. Sein fröhlicher Sinn und sein frischer Mut war ihm geschwunden, traurig und trüb ging er seiner Wege. Was er an jenem Abend, da er sein Glück gefunden, geahnt, das hatte ihn nicht betrogen. Ein schwerer Schlag drohte seinem jungen Glück, der Reif legte sich ertönd darauf und er wußte keinen Rat, wie er je wieder zu seinem Heil gelangen könne.

Irngard, sein süßes Lieb, war ihm versagt.

Eberhard von Gräfenrode war wieder auf der Reisenburg eingekehrt, als die Fehde gegen die Stadt im Neckartal beendet war, von der er mit reicher Beute heimkehrte. Er hatte einige Tage Herberge auf der Burg genommen, bevor er weiterzog, und da ward es von ihm und von Herrn Ulrich beredet, was Diether schwerstes Leid brachte: der Reisenberger versprach dem Gast die Tochter zum ehelichen Gemahl. Im kommenden Frühjahr wollte Eberhard sie als sein Weib heimführen.

Da half kein Bitten der todunglücklichen Irngard, die sich dem fremden, ungeliebten Mann nicht verloben wollte, wo sie mit Diether von Melsheim sich versprochen hatte, da half keine Vorstellung der Mutter, die auf Seiten ihres Kindes stand, und kein noch so heftiges Drängen Diethers, der von dem gewalttätigen Schritt des Herrn Ulrich erfuhr und ihm seine besseren Rechte an seine Tochter eindringlich entgegenhielt; der Reisenberger hatte sein ritterliches Wort gegeben, sein Eidam war ein mächtiger, angesehener Herr, den alle fürchteten und der in eigenem Hause saß, während die von Melsheim Burgmannen der Grafen von Rakenelnbogen waren, von denen sie Leben trugen.

Der Alte war ein Starrkopf, das wußten alle, die ihm nahe standen, so fest wie sein eiserner Helm, und er hatte sich nie von Weibergerede bewegen lassen. Aber auch der junge Melsheimer war ein Mann, der sein Wort durch seine Tat zu bekräftigen wußte, und war er jetzt auch traurig und trüb gestimmt, weil ihm sein Glück verwehrt war, so wollte er doch nicht von Irngard lassen, sondern er sann Tag und Nacht, wie er sie gewinnen könne. So oft sie sich heimlich sahen, schwuren sie sich unwandelbare Liebe und Treue, und immer schiedenes sie mit neuer Hoffnung, daß es ihnen vergönnt sein möge, das drohende Unheil abzuwenden.

Waren so die heimlich Verlobten nur mit dem Gedanken an ihre Liebe und ihr Glück besetzt, so fesselte den Vater Irngards ein anderes, daß er seines Planes über die Zukunft seiner Tochter bald vergaß.

Ein großes Turnier hatte der rheinländische Adel, eine der vier großen Turniervesellschaften des Deutschen Reiches, für den Ausgang des Winters beschlossen, das zu Darmstadt im Anfang des kommenden Jahres stattfinden sollte, und dieses Turnier bot den ritterlichen Herren willkommenen Gelegenheit zu einer Fahrt nach dem öden Winter. Freude und Aufregung hielt den ganzen Adel erfasst, denn das Turnier versprach ein großes Fest zu werden, und die Vorbereitungen dazu mußten zeitig begonnen werden. In den vier Landen der deutschen Ritterschaft, am Rhein, in Franken, Bayern und Schwaben war das Turnier ausgeschrieben worden, die Herren waren eingeladen, wenn es beliebt, der Ordnung gemäß zu erscheinen in der Herberge zu Darmstadt, Sonntags vor Lichtmess.

Dem Turnier sah der Adel mit um so größerer Erregung entgegen, da zwischen den hessischen und den fränkischen Rittern, die zu Darmstadt in die Schranken reiten wollten, bitterer Haß entbrannt war.

Bei einer Zusammenkunft auf dem Gesellenhof zu Wertheim war es über höhnende Reden zum Streit gekommen, da die fränkischen Ritter behaupteten, die Hessen nährten sich aus dem

Stegreif, und da die Hessen erwiderten, die Franken vermehrten ihren Adel durch ihre Kaufmannschaft. Schon damals wollten die Herren den Schimpf mit dem Schwert rächen, allein sie wurden durch besonnene Genossen an blutiger Tat gehindert. So sparten sie ihren Groll bis zum Turnier, um auf der Stechbahn zu Darmstadt den Streit auszufechten, und sowohl die hessische wie die fränkische Ritterschaft war eifrig darauf bedacht, in stattlicher Zahl in Darmstadt einzureiten.

(Schluß folgt.)

Schwiegermutterleiden.

Von Ida Barber.

(Nachdruck verboten.)

Frau Baldow saß nachdenkend vor ihrem Schreibtisch; sie war im Begriff, einen Brief an ihre Schwiegertochter zu schreiben, setzte die Feder an, zog sie wieder zurück, warf sie dann weit von sich und sagte halblaut vor sich hin: „Besser nicht schreiben! Es nützt ja doch nichts!“

„Was nützt nichts, Mutter?“ fragte ihr Sohn, der eben eingetreten war, ohne daß sie — zu sehr mit ihren Gedanken beschäftigt — sein Kommen bemerkt hätte.

„Du da, Artur?“ fragte die alte Frau verwundert. „Und so früh?“

„Ja, Mutter, es ließ mir keine Ruhe, da ich dich gestern so verstimmt sah; ich vermutete, daß dich etwas beunruhigt, wollte aber in Gegenwart meiner Frau keine Aussprache herbeiführen; ich weiß ja, ihr versteht euch nicht!“

„Leider!“ sagte Frau Baldow; „ich finde bei meinen Schwiegertöchtern kein Eingehen auf meine Wünsche und möchte ihnen doch so gern mit meiner Lebenserfahrung nützen! Eben war ich im Begriff, deiner Frau zu schreiben, aber wie immer ich die Worte gewählt hätte, sie würde eine Beleidigung herausgeföhlt haben, und so unterließ ich es.“

„Daran tatest du gut, Mutter“, sagte der junge Mann nachdenkend: „Paula muß so genommen werden, wie sie ist; ich habe mich ja schon in mein Schickal ergeben, lasse, des lieben Hausfriedens willen, sieben gerade sein und hoffe, daß mit der Zeit —“

„Mit der Zeit wird es nicht besser, sondern nur schlimmer werden“, fiel ihm Frau Baldow ins Wort. „Ihr seid jetzt acht Jahre verheiratet. Wie bescheiden, anspruchslos trat Paula damals auf! Sie hatte nur ein Dienstmädchen, trug ganz einfache, baumwollene Kleider, schmucklose Hüte, versah selbst die Küche usw.; — aber von Jahr zu Jahr wuchsen die Ansprüche; heute habt ihr zwei, oft drei Dienstmädchen, Friseurin, Bedienerin; Paulas Kleider werden von den teuersten Schneidern gefertigt; sind ausgestattet, als ob sie für eine Prinzessin bestimmt wären, — ohne weißes Atlasfutter kein Tuchmantel, ohne wallende Federn kein Hut, allwöchentlich mehrmals Theater, Konzerte, Spazierfahrten; im

Sommer immer verschiedene Kurorte — ja frage dich selbst, ob das deinen Verhältnissen entsprechend?“

„Das Geschäft geht ja gut“, sagte der junge Mann ausweichend, „und schließlich, man kann nicht in der Herzog sein, will man nicht in den Ruf eines Geizhalses kommen.“

„Das Geschäft geht gut“, aber der alte Herr erwiderte Frau Baldow, „die Barmittel sind zu gering, um so, wie seither, fortführen zu können; du hast einen Kompagnon aufnehmen müssen, dessen Einfluß wie ich jetzt höre, mit dreißig Prozent verzinst wird. Das soll verdient werden. Würdest du einen weniger kostspieligen Haushalt führen, würde deine Stellung wie es anfangs beabsichtigt war, mit im Geschäft tätig sein, du wädest einen Buchhalter und den besten Kompagnon ersparen und losgerader leben können!“

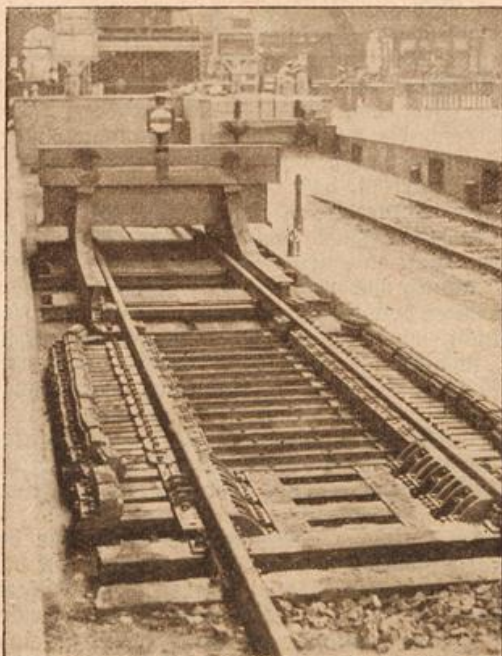
„Du hast ja recht, Mutter“, sagte der junge Mann, „aber wer kann gegen den Strom schwimmen? Die allgemeine Strömung geht jetzt dahin, daß die Frauen sich umgeben, ein bequemes Leben haben wollen. Paulas Bekannte und Freundinnen führen alle ein großes Haus, halten viel Dienerschaft, besuchen jede Mode mit, besuchen Sommer Kurorte, im Winter und Gesellschaften; sie wäre auch unglücklich, würde ich von ihr fordern, daß sie jenen nachhabe.“

„Du hast sie eben verwöhnt, aus dem anspruchslosen Mädchen eine anspruchsvolle Frau, eine Modepuppe gemacht“, sagte Frau Baldow vorwurfsvoll, „was mich aber am meisten gegen Paula einstimmt“, fuhr sie fort, „ist, daß sie sich, ich muß es endlich einmal sagen, so wenig um die Erziehung der Kinder kümmert. — Ich besuche euch oft vormittags, nachmittags Paula nie zu Hause; die Kinder sind der ganz ungebildeten Frau überlassen, die allenfalls für ihre körperliche Pflege genügt, aber auf ihre geistige Entwicklung gar keinen Einfluß hat. Gebildete Kindergärtnerin aufzunehmen, die Luise zu entlasten, sie meint, letztere nicht entbehren zu können.“

„Da hat sie vielleicht nicht so ganz unrecht“, erwiderte der



Der Flissatbrunnen in Thorn. (Mit Text.)



Ein neuer Bremspressblock mit Schlepprost auf dem Stettiner Bahnhof in Berlin.

Phototef. — (Mit Text.)

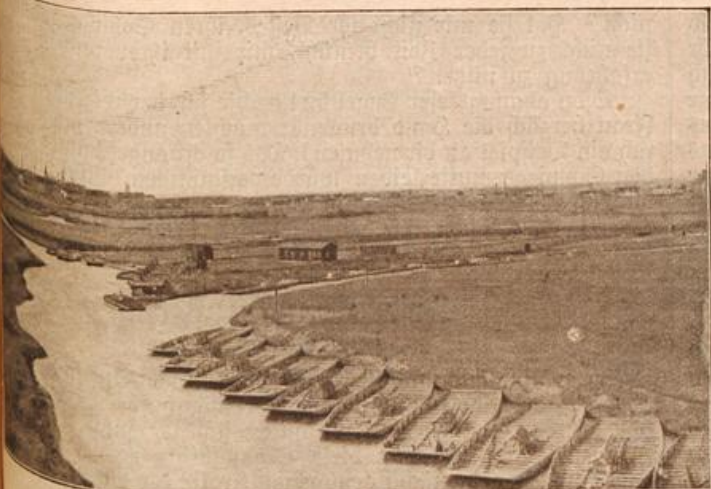
„Mit der Zeit wird es nicht besser, sondern nur schlimmer werden“, fiel ihm Frau Baldow ins Wort. „Ihr seid jetzt acht Jahre verheiratet. Wie bescheiden, anspruchslos trat Paula damals auf! Sie hatte nur ein Dienstmädchen, trug ganz einfache, baumwollene Kleider, schmucklose Hüte, versah selbst die Küche usw.; — aber von Jahr zu Jahr wuchsen die Ansprüche; heute habt ihr zwei, oft drei Dienstmädchen, Friseurin, Bedienerin; Paulas Kleider werden von den teuersten Schneidern gefertigt; sind ausgestattet, als ob sie für eine Prinzessin bestimmt wären, — ohne weißes Atlasfutter kein Tuchmantel, ohne wallende Federn kein Hut, allwöchentlich mehrmals Theater, Konzerte, Spazierfahrten; im



Ein Kuchherd als Zentmal. Phot. E. Karmann. (Mit Text.)

junge Mann, „wer soll die Kinder früh anziehen, abends zu Bett bringen, mit ihnen spazierengehen?“

„Zweifelsohne ihre Mutter“, erwiderte Frau Baldow. „Paula selbst sagte mir, daß sie früh eine Stunde unter den



Die Drei-Kaiser-Ecke bei Mysłowice,

wo Deutschland, Österreich und Rußland zusammenstoßen. (Mit Text.)

ihren Friseurin zubringt; wäre diese Stunde nicht besser gebracht, wenn sie sich ihren Kindern widmete?"

"Ach, Paula ist so nervös," sagte der junge Mann; "sie kann



Das Vereinshaus deutscher Ingenieure in Berlin. (Mit Text.)

Kinderlärm nicht vertragen, klagt ewig über Kopfschmerzen!"

Die kommen wahrscheinlich von den zwanzig Toden, die sie

schlafen läßt, oder von dem Rosenhut, dem ihre Modistin, wie

er weiß, zweiund-

dreißig aufgesteckt

haben, ich glaube

die Nervosität nicht,

fen sollten; rings um die Gitterbettchen hatte sie noch große Decken gehängt, so daß die armen Kinder, wie verlockend auch die Sonne lachte, im tiefen Dunkel liegen mußten. Hob eines oder das andere schon um vier Uhr das Köpfchen, um aufzustehen, flugs war sie mit der Decke bei der Hand und breitete sie über das Kleine: „Schlaf, schlaf!“ Es ist noch nicht Zeit!

Und gehorjam duckte sich das arme Kind, wie gern es auch draußen im hellen Sonnenschein gespielt hätte. Dem kleinen Sophiel stopfte sie stets, um das Kind zu beruhigen, ein Tuch in den Mund, an dem das Kind sich zu nuckeln gewöhnte, so daß sie jetzt ohne ihr „Nuckeltuch“ nicht mehr einschlafen will, eine üble Gewohnheit, da die Mundbildung dadurch verunstaltet wird!"

„Aber, liebe gute Mutter," unterbrach sie nun der junge

Mann, „warum sagst du denn all dieses nicht Paula selbst?"

„Wie oft habe ich es getan," erwiderte Frau Baldow, „aber Paula hat dafür, daß den Kindern Luft und Licht nützt, kein Verständnis. Sie findet alles, was die alte Kinderfrau tut, in der Ordnung, sogar unser Hausarzt, den ich bat, ihr Vorstellungen zu machen, daß die Kinder bei hellem Sonnenschein nicht im verdunkelten Zimmer im Bett gehalten werden dürfen, fand kein Gehör. — Ihr habt einen so herrlichen Garten, in dem die Kinder spielen könnten; aber selten kommen sie vor fünf Uhr hinaus, und wenn dies endlich geschieht, was weiß die ungebildete Kinderfrau mit ihnen zu machen? Von Tröbelschen Spielen hat sie gar keine Idee; ihre Sprache ist schlecht, jede Munterkeit fehlt ihr. Langweilen sich die Kinder, so führt sie sie auf die staubige Straße, und wenn sie wieder mit ihnen heimgeht, so heißt es: „Spielt! Geht a Ruh!“ Und eingeschüchtert setzen sich die Kinder in ihre Spieleden bis zur Nachtmahlzeit.



Generalfeldmarschall Graf von Häßeler.

(Mit Text.)



Ein zweirädriges Automobil. (Mit Text.)

Selten ist da die Mutter zu Hause. Frage dich selbst, weshalb Sophel so schlecht aussieht. Weiß man, ob die Kinderfrau ihr ungehörigst die für sie bestimmte Portion Schinken gibt? Ich bezweifle es; denn Paula gibt den Leuten kein Nachtmahl, nur Nachtmahlsgeld; das wird gewöhnlich gespart; aber wer will es sich einer armen Person verdienen, wenn sie da und dort etwas erhascht, das sie zu dem trodenen Brot essen kann, das ihr zur Verfügung steht?"

"Du hast ja in allem recht, liebe Mutter," sagte der junge Mann, "aber ich bin vollständig machtlos. Paula hat unbedingtes Vertrauen zur Kinderfrau, ist nervös, wenn sie an einen Wechsel denkt, und, so liebenswürdig sie sonst ist, wird sie jedesmal sehr ungeduldig, wenn ich in dem von dir angedeuteten Sinne eine Änderung verlange!"

"Und die armen Kinder leiden darunter", sagte Frau Baldow vorwurfsvoll.

"Ich kann es leider nicht ändern," erwiderte ihr Sohn; "so oft ich versucht habe, sie —"

"Du bist entschieden zu wenig energisch", fiel ihm Frau Baldow ins Wort. "Verlange ernstlich, daß für die Kinder außer der Mesi eine gebildete Person aufgenommen wird, und du wirst es durchsetzen!"

"Das ist wieder eine Belastung des Budgets," sagte der junge Mann: "der Haushalt verschlingt ohnehin enorme Summen!"

"Sonderbar!" sagte Frau Baldow. "Du sparst an ganz un-rechter Stelle! Wenn es gilt, Geld für Theater, Konzerte, Toiletten auszugeben, denkst du nicht, daß auch dadurch das Budget belastet wird. Zu Paulas Geburtstag schenkest du eine Brosche, die zweihundertfünfzig Gulden kostete, einige Wochen später wurde der Persianermantel für dreihundert Gulden gekauft; — um die Frau elegant gekleidet zu sehen, ist dir keine Summe zu hoch, wo es aber gilt, für die Erziehung der Kinder —"

"Ich bitte, keine Vorwürfe, liebe Mutter", fiel ihr der Sohn ins Wort. "Meine Kinder sind mir das Teuerste, das ich habe; sicher kannst du überzeugt sein, würde ich die für Schmutz und Toiletten verausgabten Summen lieber dafür angelegt haben, um ihnen eine tüchtige Kindergärtnerin zu halten, bis sie schulpflichtig sind, aber hast du denn eine Ahnung, wie ich mit Hinweisen gemartert wurde, was Freundin so und so alles habe, was nützt, um anständig aufzutreten usw.! Seit sechs Jahren geht die Klage: 'Ich habe keinen Pelzmantel!' Endlich riß mir die Geduld und —"

"Mußte es denn ein Mantel für dreihundert Gulden sein?" fiel ihm Frau Baldow ins Wort. "Genügte der Tuchmantel mit Pelzbesatz nicht auch?"

"Sicher! Aber wenn sich eine eitle Frau eintreibt, daß sie einen Persianermantel haben muß, weil alle ihre Freundinnen nur Persianer tragen, so helfen Vernunftgründe nicht."

"Ihr Männer seid wirklich das schwache Geschlecht!" sagte Frau Baldow verächtlich.

"Stärker als du glaubst, Mutter," erwiderte der junge Mann, "wo es gilt, den Kampf mit einer nervösen, für Vernunftgründe unzugänglichen Frau aufzunehmen. Gleich mir sehen soundso viele schließlich ein, daß man, um des lieben Hausfriedens willen, ein Opfer bringen müsse, und hat man erst angefangen, Ja und Amen zu sagen, so weiß die liebe Frau in allem ihren Willen durchzusetzen!"

"Das ist traurig!" sagte Frau Baldow. "Jetzt verstehe ich auch, wieso es so viele Ehescheidungen in letzter Zeit gegeben. Es hat wohl nicht jeder Gatte das Talent dafür, Ja und Amen zu allem zu sagen!"

"Wo Kinder sind," erwiderte der junge Mann, "muß man ihnen zulieb den ehelichen Frieden aufrechterhalten; schließlich, liebe Mutter, ist das Nachgeben nicht so schwer, wie du als Schwiegermutter glaubst. Hat man seine Frau gern, so —"

"Aber wie kann man so etwas gern haben?" fiel ihm Frau Baldow ins Wort.

"Das ist das ewige Rätsel", antwortete der Sohn gedankenvoll.

"Dann strecke ich mit meiner Schwiegermutterweisheit die Waffen", sagte Frau Baldow.

"Um deiner Ruhe willen, Mutter, tue es", bat der junge Mann. "Es ist das Schicksal aller Schwiegermütter, statt Dank undank zu ernten, sobald sie Einfluß auf die Frauen ihrer Söhne nehmen, sie nach ihren Grundrissen erziehen wollen!"

"Nicht aller," sagte Frau Baldow, wehmütig lächelnd; "gern gedenke ich der schönen Tage, die wir letzten Winter in Pegli verlebten; da lernte ich eine ideal veranlagte junge Frau kennen, die ich stets Arm in Arm mit ihrer Schwiegermutter sah. Sie war eigens von Mailand herübergekommen, um die etwas nervöse Maria, die eines der ersten Hotels zu führen hatte, zu entlasten. Als ich sie einst fragte: 'Sie haben Ihre Schwiegermutter recht lieb, nicht wahr?' antwortete sie unbefangen: 'Wie sollte ich

nicht? Hat sie mir nicht ihr Bestes, ihren Sohn gegeben? Sie nicht zu jeder Zeit bemüht, mir mit ihrer reichen Lebens-erfahrung zu nützen?'"

"O du ahnungsloser Engel du! dachte ich, der reizenden jungen Frau herzlich die Hand drückend; möchten andere junge Frauen sich ein Beispiel an dir nehmen! Das so oft angestimmte Lied der Schwiegermutterleiden würde verstummen, Glück und Frieden in die Familien einziehen, in denen sich nur zu oft die alten und die jungen Frauen wie zwei feindliche Mächte bekämpfen."

Kriegsfrankenpflege.

Von M. v. Stubben-dorf.

Menschlichkeit und Gerechtigkeit schufen vor fünfzig Jahren die wieder zahllose Vereine unter sich vereinigt. In langen Friedensjahren hat man diese Organisation geliebt und so das Rote Kreuz zunächst genügende Kräfte für die Kriegsfranken-pflege zur Verfügung. Es werden aber stets junge neue als Helfer und besonders als Helferinnen ausgebildet. gebildete für die Pflege auf dem Kriegsschauplatz schwachen Damen gibt es nicht mehr — oder, wenn es solche doch noch gibt, so werden sie nicht zugelassen. Bewährte, im Krankendienst probte Pflegerinnen, Ordensschwestern, Diakonissen gehen dem Feldheer, haben in den Clappenlazaretten Dienst, die neuen Kräfte bleiben daheim, wenn nicht in der engsten Verbindung so doch im Bereich des Besatzungsheeres.

Das Rote Kreuz ist die Schöpfung eines Genfers, Jean-Dumant, der den Gedanken faßte: für die Pflege der Verwundeten im Kriege ein internationales Prinzip aufzustellen und dieses Prinzip durch einen Vertrag völkerrechtlich zu heiligen. Menschlichkeit und Gerechtigkeit, so führte Dumant aus, verlangten gebieterisch ein solches Werk.

Das war im Jahre 1862, und Dumant war zu diesem Schlag angeregt worden durch die entsetzlichen Bilder auf den italienischen Schlachtfeldern nach den Schlachten bei Cassano und Solferio im Sommer des Jahres 1858.

Er sah, daß bei dieser Menge von Verwundeten und Sterbenden das verfügbare militärische Sanitätspersonal nicht ausreichte, fand die Verschmachtenden auf dem Stroh oder auf Stein, viele sterbend aus Mangel an Hilfe, ohne Nahrung, ohne Frischung, kurz in unbeschreiblichem Zustand; zwischen den Verwundeten, die unfähig waren, sich zu bewegen, lagen die Kranken und Toten — Dumant versuchte zu helfen, er bat die kleinen Dörfer und Städte, zu kochen, er bat die kleinen Dörfer, Wasser zu holen, er versuchte es, mit Hilfe von Geistlichen, Nationalisten usw. Kranke zu bergen, aus der gefährlichen Nähe der wessenden Toten zu retten, er tat Dolmetscherdienste zwischen den verschiedenen Nationalitäten, er warb helfende Hände, er bat Frauen, zur Aufnahme der Kranken in ihre Häuser nicht zu scheuen, zum Erfolg — aber er sah doch, daß eine solche Hilfe nicht reichte war und kam zu der Einsicht, daß eine solche Hilfe nicht zu Friedenszeiten streng organisiert sein mußte. Er dachte, nach dem die Wunden der Schlachten geschlossen waren, um sie zum Tode geführt hatten — die Frauen und Mädchen, um sie schon im Frieden in Krankenpflege ausbilden zu lassen, damit im Kriege üben zu können, da die Zahl der evangelischen, katholischen und katholischen Ordensfrauen nicht im engersten Maße die Kriege ausreichte — vor allen Dingen aber lag ihm daran, die Vereinigung unantastbar zu gestalten. Die erste fürstliche Frau, die volles Verständnis für Dumants Vorschläge hatte (die Königin als "schwärmerische Gedanken" ansahen) war Königin Auguste von Preußen. Am 22. August 1864, also vor nunmehr fünfzig Jahren, fand ein Kongreß zu Genf statt, auf dem zwölf europäischen Staaten vertreten waren, die sich zu diesem völkerrechtlichen bindenden Vertrag verpflichteten, nämlich: Preußen, Baden, Bayern, Württemberg, Belgien, Frankreich, Dänemark, die Schweiz, Italien, Holland, Spanien und Portugal.

In diesem bindenden Vertrag wurde die "Unverletzlichkeit des Sanitätspersonals, der Feldgeistlichen, sowie aller mit Wunden und Transport Verwundeter beauftragter Personen" festgelegt und verbürgt ohne Ansehen der Nationalität, ganz gleich, ob Freund oder Feind. Für die Landesbewohner hat der Vertrag die Pflicht: jeder im Hause aufgenommene Verwundete dient dem Hause zum Schutz!

Eine gemeinsame Fahne bezeichnet Häuser, Zelte und Fahrzeuge, eine gemeinsame Armbinde die Personen des Roten Kreuzes: Das rote Kreuz auf weißem Grunde.

In der ganzen zivilisierten Welt hat man sich heute zum Zeichen des Roten Kreuzes bekannt, besonders ist auch Japan eifrig dabei eingetreten. Während des Feldzugs 1866 nahm auch Österreich

Vorschriften des Roten Kreuzes an und hat seither bei der Ausführung mit in erster Reihe gestanden. Seit 1897 haben im Zentralkomitee der deutschen Vereine vom Roten Kreuz, im Bureau in Berlin hat. Daß die helfenden Hände nicht nur mit Krankenpflege beschäftigt, ist natürlich. Es gilt auch zu kochen, zu waschen, die Einrichtung der Küche, die Verteilung der Vorräte zu überwachen. Frauen und Mädchen der Wirtschaftsführung und des Kochens tun ebenbürtig Helferrinnen vom Roten Kreuz, wie die helfende Schwester. Eine gewaltige Mahnung an die Frauen heute, die — in alle Männerberufe eingedrungen, zu wie die Verteidigung der höchsten Güter mit dem Wert allein nie stets bei den Männern liegt. Eine große Mahnung an die, die mit ihren Forderungen über Grenzen gingen: Die Männer voran zum Schutz, zur — die Frauen als Helferrinnen dann erst, und dieses ist nicht minder so groß und so gut. Auf die uralte Arbeit der Frauen aus grauer Vorzeit gilt es sich zu besinnen in dieser Zeit, die das lächerliche Wort von der „besseren“ Kontor- oder Bureauarbeit gebietet. Kochen! Waschen! Haushalten! Aufräumen! Wundbinden! Jede, die kleinste, die niedrigste Arbeit, Handreichung tun — das ist Frauengröße in dieser Zeit. Auf Gottes Machtwort so schwere Zeit senden mußte, um Frauen die schlichte Helferrinnenarbeit wieder als Ehre zum Lohn hinzustellen — das ist ein Loß, an dem das ganze Gemeinam trägt. Aber wenn unsere deutsche weibliche Jugend in dieser furchtbaren Zeit erkennt, daß jede Arbeit nicht die Fabrikarbeit besser als die ländliche Feldarbeit, die Kontor- und Geschäftsarbeit besser als häusliche Küchenarbeit, dann wird auch ihr diese schwere Zeit zum Segen werden.

Die Himbeere.

Die Himbeere ist eine im Haushalt gern gesehene Frucht und viel beliebter als die Johannisbeere. Das köstlichste Gelee man von ihr bereiten, und der unübertreffliche Himbeerjast bei Puddingen aller Art nur ungern vermischt. Für den kleinen Stadtbewohner ist der Einkauf der Himbeeren eine recht kostspielige Sache, ist sie doch doppelt so teuer als die Johannisbeere. Ein Gartenbesitzer sollte es jedoch unterlassen, auch wenn das Gärtchen noch so klein ist, ein paar Himbeerstöcke ein Plätzchen zu reservieren. Ich bin hier gern mit einigen Ratschlägen beim Pflanzen und weiteren Behandlung dienen. Man kaufe nur gute, große Ware aus einer bekannten Baumschule. Als Sorten empfehle ich vorzuschlagen: Marlborough und Superlative. Beide sind reichtragend und haben große, rote Beeren. Beim pflanzen sind die Seplinge stark zurückzuschneiden. Man sorge dafür, daß einige kräftige, triebfähige Knospen verbleiben. Zurückschneiden soll verhüten, daß der Stod die ganze Rute einnehmen hat. Die Beeren bleiben im ersten Jahre ja doch meist sehr kümmerlich. So spart der Stod seine ganze Kraft im ersten Jahre recht kräftig werden; so ist eine gute Ernte, wenn die Pflanzen angewurzelt sind, werden die Triebe mehr gefördert. Sind es doch gerade die Spitzen, an denen die Triebe, so schneidet man am besten die schwächsten bis etwa 1/2 m. entfernt. Himbeeren machen sehr viel Wurzelanläufer, diese Ableger werden im Herbst mit einem Stück Wurzel getrennt und weiter verpflanzt. Die Himbeeren werden erhalten in Reihen mit 50 cm Abstand gepflanzt. Die Reihen müssen einen Abstand von etwa 1 1/2 m. An beiden Enden werden erforderlichenfalls noch in kleineren Zwischenräumen Pflöste gesetzt, an denen Draht oder Latten befestigt werden. An diesen bindet man dann die Ruten fest. Man kann dann noch Erfolge haben, wenn man den Boden kurzem Dünger bedeckt und außerdem noch gießen kann.

E. Fusch.

Fürs Haus

Zwei Kinderhäubchen.

Unsere Modelle zeigen zwei leichte, waschbare Häubchen aus weißem Stoff, die von fleißigen Händen recht gut nachgebildet werden können. Die Verbindung von Weißstiderei und Sonnenspitzen, sogen. „Sols“, die

über einem Kissen oder auf der Ornamentenwindel in unzähligen Variationen herzustellen sind, ist augenblicklich sehr beliebt und stets von reicher und aparter Wirkung. Die einfache Form der Häubchen, die ein schnelles Waschen und bequemes Plätten ermöglicht, ist aus den Abbildungen deutlich zu ersehen, ebenso das Muster für den Stidereichmud. Bei dem



Kinderhäubchen mit Weißstiderei und „Sols“-Verzierung.



Kinderhäubchen mit Weißstiderei.

Häubchen links überwiegt die Plattstiderei, bei dem anderen die Verzierung mit „Sols“, die übrigens auch durch Häkel-, Strick- oder Klöppelmotive ersetzt werden können. Farbige Seidenband, das durch schmalen Klöppelinsatz oder in den Stoff gearbeitete Stege geleitet wird, puzt die Häubchen noch besonders nett aus und ermöglicht es, sich mit jedem Kleidchen passend zusammenzustimmen.

Unsere Bilder

Eine serbische Proviantkolonne auf dem Marsch. Die Proviantkolonnen der serbischen Armee bestehen, den topographischen Verhältnissen entsprechend, größtenteils aus sogenanntem leichten Trainfuhrwerk, bei dem die landesüblichen Ochsengepanne ausgiebig herangezogen werden. Infolge der schlechten Straßen kommen die Rüge nur langsam vorwärts.

Der Flissalbrunnen in Thorn. Am 28. Juni fand auf dem Rathaushof zu Thorn die feierliche Enthüllung des Flissalbrunnens statt. Er versinnbildlicht die Weichselschöpfung, die seit alters her in Thorn in hoher Blüte steht. Der Brunnen stellt den Flissal in leicht angedeuteter Tanzstellung dar mit Hut und Mantelwurf. Das Brunnenbeden ist ein unregelmäßiges Achteck, der Rand mit einem Fröschchor geschmückt. Der Entwurf stammt von dem Berliner Bildhauer Georg Wolf. Die Kosten wurden durch freiwillige Beiträge in Thorn aufgebracht.

Ein neuer Bremsprellbod mit Schlepptrost ist jüngst auf dem Stettiner Bahnhof in Berlin probeweise aufgestellt worden und hat sich bei mehreren praktischen Versuchen gut bewährt, da er auch sehr schwere und mit ziemlicher Geschwindigkeit auffahrende Rüge fast stoßlos aufzuhalten vermochte. Der Prellbod, der etwa zehn Meter vor dem Gleisende steht, besitzt einen schweren Schlitzen mit kräftiger Traverse, gegen die im Falle der Gefahr die Puffer der Lokomotive stoßen. Ein sinnreiches System von beiderseits eingreifenden Bremsbäden bewirkt dann das Bremsen und Anhalten des Zuges, der also weit weniger jäh und hart zum Stillstand gebracht wird, als bei den bisherigen Prellbodkonstruktionen.

Ein Kochherd als Denkmal. Henriette Davidis, der Verfasserin des weitverbreiteten Kochbuchs, wurde in ihrem Geburtsort Wengern a. d. Ruhr ein eigenartiges Denkmal gesetzt. Das alte Pfarrwitwenhaus, das die Autorin und ihre Mutter nach dem Tode des Pfarrers Ernst Heintz. Davidis längere Zeit bewohnten, mußte infolge des Baues der neuen Eisenbahnlinie Barmen—Witten niedergeissen werden. Die Bahnbauverwaltung hat nun zum Andenken an die bekannte Frau den Kochherd, an dem Henriette Davidis ihre Küchenrezepte erfaßt und ausprobt, in eine Mauer des Bahndammes eingebaut.

Die Drei-Kaiser-Ecke bei Myslowitz, wo Deutschland, Österreich und Rußland zusammenstoßen. Die politische Grenze zwischen den drei Reichen bildet die schwarze und die weiße Premsa, die sich beide am Treffpunkt der drei Reiche vereinigen. Hier fand einst die denkwürdige Zusammenkunft der drei Kaiser Wilhelm, Alexander und Franz Joseph statt.

Das Vereinshaus deutscher Ingenieure in Berlin, an der Ecke der Sommer- und Dorotheenstraße, ist vor kurzem eingeweiht worden. An denkwürdiger Stätte, gegenüber Wallots Meisterwerk und unweit dem Brandenburger Tor, erhebt sich das neue Heim, das bei aller äußeren Schlichtheit durch seine kraftvoll gegliederten Massen die Bedeutung des Deutschen Ingenieurvereins weit wirkungsvoller zum Ausdruck bringt als das erste, vor etwa 17 Jahren erbaute Vereinshaus in der Charlottenstraße, nahe der neuen königlichen Bibliothek. Neue Zeiten, neue Aufgaben! Der Verein deutscher Ingenieure zählt jetzt mehr als 25000 Mitglieder.

Generalfeldmarschall Graf von Häßeler, welcher in letzter Zeit viel genannt wurde, ist am 19. Januar 1836 zu Potsdam geboren, wurde 1853 Offizier, nahm im Stabe des Prinzen Friedrich Karl an den Feldzügen 1864, 1866 und 1870/71 teil; 1879 wurde er Chef der kriegs-

